BERLIN
Freitag
17. August
1928

Der Abend

10 Pf.
Nr. 388
B 192
45. Jahrgang.

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Sowjetkrieg in Ostasien!

Mongolische Truppen ziehen an die Grenze der Mandschurei.

Nach einer Meldung aus London berichtet der Korrespondent der „Morning Post" in Charbin: Die Aeußere Sowjet-Mongolei hat dem Staat Barga den Krieg erklärt. Ein von Urga, der Hauptstadt der „Sowjet"-Mongolei, gesandtes Ultimatum, in dem ein Wiederzusammenschluß verlangt wurde, ist von dem Herrscher von Barga, dem Fürsten Guisu, abgelehnt worden. Eine starke Abteilung mongolische rote Kavallerie, die von Russen ausgebildet wurde, hat einer Meldung zufolge die Grenze überschritten. Die Chinesen senden in Eile Truppen in der Richtung auf Hailar. Automobile sind für militärische Zwecke mit Beschlag belegt worden. Die chinesische Ostbahn und japanische Bergbau- und Holzinteressen sind in Mitleidenschaft gezogen. Mongolische rote Kavallerie hat die Stationen Unur und Barim an der chinesischen Ostbahn besetzt und die Strecke zerstört. Die telegraphische Verbindung ist unterbrochen. Transsibirische Expreßzüge sind vorsichtshalber in Charbin angehalten worden. „Morning Post" bemerkt dazu, diese Bedrohung Bargas werde möglicherweise eine Wirkung auf die anschließende Mandschurei und somit indirekt auf Japan ausüben, das wichtige Interessen in dieser Provinz habe.

Der Sonderberichterstatter des Wolffschen Bureaus meldet aus Peking noch folgendes: Die mongolischen Halha-Truppen haben die ostchinesische Eisenbahn etwa 170 Kilometer östlich von Hailar besetzt und die Gleise aufgerissen, so daß der Zugverkehr nach Sibirien unterbrochen ist. Die Bahnlinie westlich von Hailar soll ebenfalls besetzt worden sein. Der Konflikt ist durch die Ablehnung des Ultimatums der Halha-Regierung der Aeußeren Mongolei an den Staat Barga entstanden. Die Barga-Mongolen begrüßen angeblich eine Lostrennung von China und eine Vereinigung mit der äußeren Mongolei. In der Nordmandschurei sieht man die Lage als nur vorübergehend und nicht besorgniserregend an und erwartet das Eingreifen chinesischer Truppen.

•

Mitten in das kommunistische Verrätergeschrei in der Panzerschiffangelegenheit platzen diese Meldungen von der Kriegserklärung der von Sowjetrußland abhängigen Aeußeren Mongolei an einen Nachbarstaat. Barga liegt zwischen der Mongolei und der Mandschurei, der Staat untersteht der chinesischen Oberhoheit. Ein Angriff auf Barga muß als Bedrohung der Mandschurei aufgefaßt werden. In der Mandschurei aber kreuzen sich die Interessen Chinas und Japans, so daß es leicht zu einer neuen und schweren kriegerischen Verwicklung in Ostasien kommen kann.

Es scheint, als ob Sowjetrußland in Barga ähnliche Methoden anwendet, wie bei dem Ueberfall auf Georgien. Auch damals hat man behauptet, daß die Bevölkerung die Sowjettruppen mit Begeisterung empfange. Wenn die Machthaber in Moskau wirklich so friedliebend sind, wie es jetzt auf dem Kongreß der kommunistischen Internationale wieder behauptet worden ist, so hätten sie allen Anlaß, ihre Truppen in der Mongolei von kriegerischen Abenteuern zurückzuhalten und nicht noch durch militärische Unterstützung den Ausbruch eines neuen Kriegsbrandes in Ostasien zu fördern. Aber die kommunistische Theorie, wie sie von den deutschen Agenten Sowjetrußlands verbreitet wird, steht mit der Sowjetpraxis in schreiendem Widerspruch. Doch das ist nicht nur in bezug auf die Sowjet-Mongolei der Fall.

Die Erklärungen der Sowjetbotschaft.

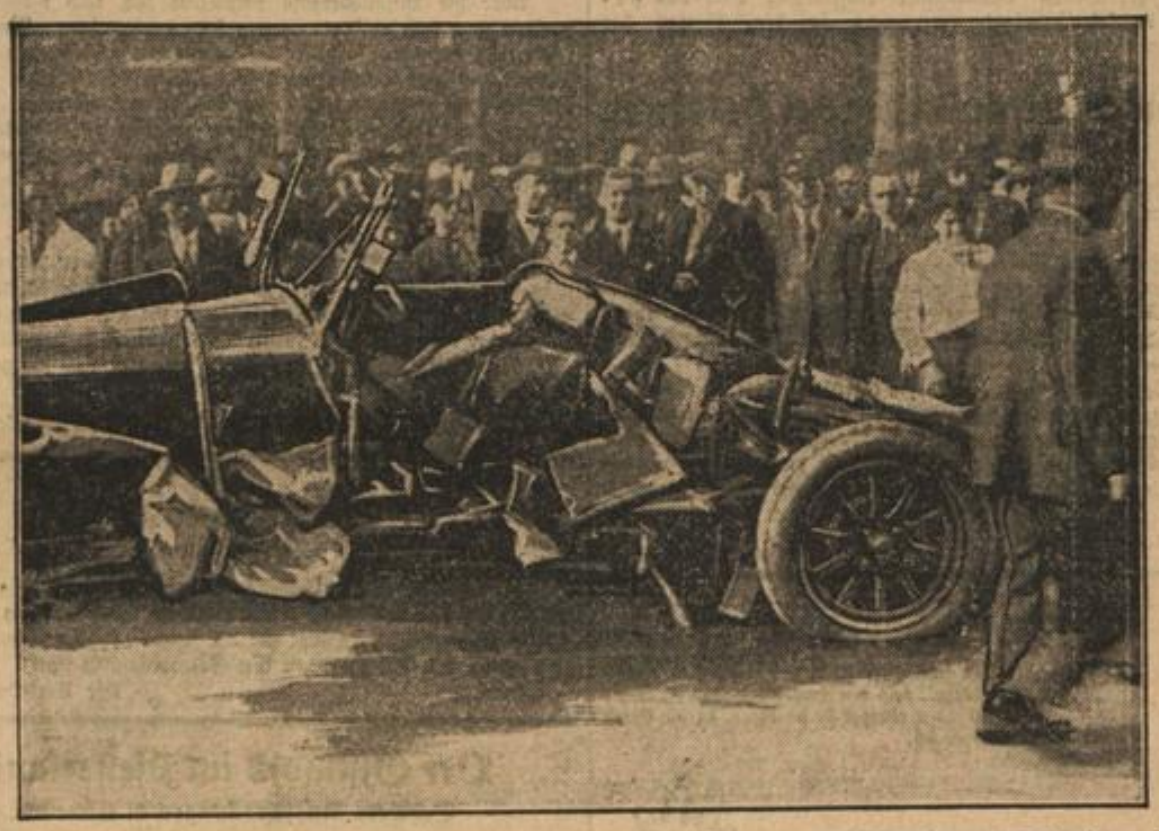
Von einem Staat „Barga" weiß hierzulande kein Mensch etwas. Wohl aber hieß die Hauptstadt der „Aeußeren" Mongolei, die ein selbständiger republikanischer Staat ist, bis vor kurzem Urga. Die „Innere" Mongolei ist ein Teil des chinesischen Reiches.

Die Botschaft der Sowjet-Union erklärt uns auf Anfrage, von Unruhen in Ostsibirien oder gar von einer Unterbrechung der Eisenbahn nichts zu wissen, nach den letzten Berichten, die ihr zugegangen sind, sei dort alles in normalem Ruhezustand.

Weiter erklärt die Botschaft, daß die Aeußere Mongolei keineswegs zur Sowjet-Union gehöre, sondern nur gegenseitig durch Gesandtschaften freundschaftliche Beziehungen unterhalten würden.

Natürlich hat aber der Sowjetgesandte in Urga das entscheidende Wort, wie aus verschiedenen Reisewerken, so dem des Amerikaners Chapman Roy hervorgeht, dessen Expedition in der Wüste Gobi Dinosaurier eier und wertvolle Skelette des ungeheuren Baluchitherienus und urgeschichtlicher Drachen gefunden hat.

Ein Auto zwischen zwei Straßenbahnen.



An der Kreuzung der Charlotten- und Kronenstraße versuchte am Donnerstag eine mit zwei Fahrgästen besetzte Kraftdroschke zwischen zwei aus entgegengesetzter Richtung kommenden Straßenbahnen durchzuschlüpfen. Dies gelang nicht mehr, das Auto wurde von beiden Straßenbahnen erfaßt und vollständig zertrümmert, Chauffeur und Insassen wurden verletzt.

Fünf Mordalarme an einem Tage!

Hochbetrieb bei der Berliner Mordkommission.

Am gestrigen Tage wurde die Berliner Mordkommission in nicht weniger als fünf Fällen alarmiert.

Unweit der Charlottenburger Brücke wurde die Leiche einer Frau aus dem Landwehrkanal geborgen. Strangulationsmale am Halse ließen den Verdacht aufkommen, daß die Frau ermordet worden sei. Die Kriminalpolizei ließ durch Kriminalkommissar Salaw die notwendigen Ermittlungen anstellen. Bisher konnte noch nicht einwandfrei ermittelt werden, ob die unbekannte Frau Selbstmord verübt hat oder einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Die Tote ist etwa 35—40 Jahre alt. Die Wäsche trägt das Monogramm J. K. —

In seiner Wohnung in der Kleinen Markusstraße 4 wurde der 70jährige Rentner Otto Lampe unter verdächtigen Begleitumständen schwerverletzt aufgefunden. Der Mann wurde in das Krankenhaus am Friedrichshain gebracht, wo er bald nach seiner Einlieferung, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, starb. Da der Verstorbene bei seiner Auffindung kurze Andeutungen gemacht hatte, daß er überfallen worden sei, wurde die Reservemordkommission von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt. Bisher konnte man noch keine Anhaltspunkte gewinnen, die auf ein Verbrechen schließen lassen.

Der dritte Alarm lief aus der Lehrter Straße 11 im Polizeipräsidium ein. Der 62jährige Schneider Franz Müller war in seinem Schlafzimmer von Angehörigen tot aufgefunden worden. Der hinzugerufene Arzt konnte die Todesursache nicht genau feststellen und ließ die Kriminalpolizei benachrichtigen. Nach den bisherigen Ermittlungen ist M., der bereits mehrere Tage bettlägerig war, wahrscheinlich einem Herzschlag oder Schlaganfall erlegen. Die Leiche wurde beschlagnahmt und in das Schauhaus gebracht.

Ein weiterer Mordalarm kam aus der Kleinen Poststraße 8. In seiner Werkstatt war dort der Kürschner Weiß auf dem Fußboden liegend leblos aufgefunden worden. Verschiedene Umstände riefen auch hier den Verdacht hervor, daß W. den Tod von fremder Hand gefunden hatte.

Neben dem Toten wurde eine Mehrladepistole vorgefunden. Bei der näheren Untersuchung der Leiche wurde ein Schuß festgestellt, der die Lunge getroffen hatte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß W., der sich in finanziellen Schwierigkeiten befunden haben soll, Selbstmord verübt hat.

Schließlich kam noch ein Mordalarm aus Kremmen i. d. Mark. Unter frischem Heu versteckt wurde auf dem Heuboden seines Grundstücks der 33jährige Schlächter Konrad Walter tot aufgefunden. Man war durch einen üblen Geruch auf den Scheunenboden aufmerksam geworden. Als man das Heu beiseite warf, fand man die stark in Verwesung übergegangene Leiche. Walter wurde bereits seit etwa 8 Tagen von seinen Angehörigen vermißt. Vor drei Jahren hatte er in die Wirtschaft hineingeheiratet und wohnte mit seiner Frau und den Schwiegereltern auf demselben Gehöft. In letzter Zeit sollen die Geschäfte nicht ganz nach Wunsch gegangen sein. Der Zustand der Leiche machte eine

Volksbetrüger vor Gericht.
Munitionsunglück in Norwegen.

Berichte 2. Seite.

genaue Erkennung der Todesursache unmöglich. Die Beamten der Berliner Mordkommission, die Kommissare Werneburg und Lissigkeit, haben die Nachforschungen aufgenommen. Zur Sektion wird sich im Laufe des Tages Prof. Strauch nach Kremmen begeben.

Wie wir kurz vor Redaktionsschluß erfahren, ist es gelungen, die Persönlichkeit der am Salzufer gelandeten Toten festzustellen. Es ist eine 43 Jahre alte Jenny K., die zurzeit bei ihren Verwandten in Schöneberg wohnte. Sie war aus Pforzheim nach Berlin übergesiedelt, um der Grabstätte ihres Vaters näher zu sein. Ihre Bemühungen um Beschäftigung hatten zuerst Erfolg gehabt, dann aber hatte sie ihren Posten wieder verloren. Durch die mißlichen Umstände schwermütig geworden, beschloß sie, ihrem Leben ein Ende zu machen. Diesen Entschluß teilte sie in Abschiedsbriefen an ihre Angehörigen auch mit. Als die Briefe in die Hände der Empfänger kamen, war Jenny K. schon in den Tod gegangen.

Versuchte Wirtschaftsspionage.

Im letzten Augenblick verhindert.

Schon wieder wird aus Köln ein Fall von Wirtschaftsspionage bekannt, dessen Urheber diesmal in Paris sitzen. Betroffen ist die deutsche chemische Industrie.

Die französische Geheimpolizei in dem besetzten Gebiet, die Sureté, hat es unternommen, durch ihre Angestellten Kenntnisse aus besonders wichtigen Gebieten der deutschen chemischen Industrie zu erlangen und in Betriebsgeheimnisse einzudringen, die für die deutsche Industrie von großer Bedeutung sind. Mit knapper Not ist es gelungen, diese Machenschaften aufzudecken, wiewohl bereits einige Geheimnisse in die Hände der Spione gefallen sind.

Die Spionage richtete sich unter Verschwendung großer Mittel vor allem gegen die J. G. Farben-Industrie in Ludwigshafen-Oppau und auf das Leunawerk in Merseburg und Leverkusen. Vierzehn Tage etwa ist es her, daß **drei Angestellte der J. G. Farben, Ludwigshafen, auf Anweisung der Staatsanwaltschaft verhaftet wurden. In den Wohnungen der Festgenommenen fand man schweres Beweismaterial.** Es ergab sich, daß Paris das Zentrum der Wirtschaftsspionage ist. Das Netz war weit gesponnen, alle Werke der J. G. Farben waren betroffen, in Paris liefen die Fäden zusammen.

Die Staatsanwaltschaft untersucht die Angelegenheit auf das genaueste und man darf hoffen, daß die bei den drei Verhafteten gefundenen Beweisstücke Aufklärung über das gesamte Wirtschaftsspionagenetz in den Werken der J. G. Farben liefern werden.

Die Typhuserkrankungen bei Potsdam.

Bisher 18 Fälle.

Die Potsdamer Typhuserkrankungen haben, wie dies immer bei derartigen epidemischen Krankheiten der Fall ist, in den letzten Tagen einen Zugang von weiteren Fällen erfahren. Bis heute früh waren sechs neue Fälle gemeldet worden, davon drei in Potsdam selbst, und zwar in der Brandenburger Vorstadt, und drei in dem in der Nähe gelegenen Caputh. Bei den letzteren Erkrankungen steht die Diagnose noch nicht völlig fest, da die Untersuchungen durch den zuständigen Kreisarzt von Belzig, Kreismedizinalrat Dr. Manthey, noch nicht abgeschlossen sind. Mit den Caputher Erkrankungen hat man im ganzen bisher achtzehn Fälle feststellen können, wobei es sich bei einigen allerdings nur um Verdachtsfälle handelt, ohne daß die Typhusbazillen bisher mit Sicherheit nachgewiesen werden konnten. Die Kranken, deren Befinden durchaus nicht besorgniserregend ist, sind im St. Joseph-Krankenhaus und dem städtischen Krankenhaus untergebracht.

Der Kindersarg.

Im klerikalen Köln verlangte das Wohlfahrtsamt, daß ein Unterstützungsempfänger sein Kind in einer Kiste beerdige, da ein Sarg zu teuer sei.

„Glauben Sie mir, daß die Seele Ihres Kindes sowieso nur nekto in den Himmel gelangt, die Tara ist am Eingang zurückzulassen!"

Vampire am leidenden Volk.

Ein Bauskandal an der Wasserkante.

Harburg-Wilhemsburg (Elbe), 17. August. (Eigenbericht.)

Vom 7. bis 16. August wurde vor dem großen Schöffengericht Harburg-Wilhelmsburg (Elbe) die Anklage des fortgesetzten Betruges in großem Maßstabe gegen einen polnischen Kaufmann Majewski, einen Architekten Jochem und einen Hausmakler Hättasch verhandelt. Die ersten beiden hatten schon einmal in ziemlich anrüchiger Weise im Wohnungsbau gearbeitet, und zwar in Safel, einem holsteinischen Vorort von Hamburg. In eine Siedlungs- und Baugenossenschaft, der „Kriegskameradschaft", hatten sie sich dort eingedrängt, und wenn ihr Verhalten auch nicht vor dem Strafrichter, sondern nur im Zivilprozeß einen Abschluß fand, so spielten doch schon recht sonderbare Geheimverträge zwischen den beiden zum Schaden jener Genossenschaft eine bedeutsame Rolle.

Im Frühjahr 1926 glaubte Majewski, in Wilhelmsburg, das damals noch nicht mit Harburg vereinigt war, ein neues Betätigungsfeld gefunden zu haben. Es war ihm bekannt, daß dort die Wohnungsnot groß war. Auch wußte er, daß die Arbeiterbevölkerung mit Leuten polnischer Herkunft durchsetzt ist. Und gerade in das Vertrauen der letzteren glaubte er sich schnell einschleichen zu können. Er gründete eine „Siedlungs-, Spar- und Baugenossenschaft" und wurde zu ihrem Geschäftsführer gewählt. Seine erste Tätigkeit bestand darin, daß er sich für drei zurückliegende Monate Gehalt auszahlen ließ, für eine Zeit, während der die Genossenschaft noch gar nicht aus der Taufe gehoben war!

Geschäftsleute im Kleinhandel, Beamte der unteren Gruppen, Angestellte und Arbeiter fanden sich bald in bedeutender Zahl, die Mitglieder der Genossenschaft wurden, je 15 M. Eintrittsgeld bezahlten und mindestens einen, meistens aber mehrere Anteilscheine der Genossenschaft in Höhe von 50 Mark lösten.

Dabei „vergaß" Majewski ganz, eine Buchführung einzurichten, führte nur eine Kladde, und auch in diese „vergaß" er manche Eintragungen zu machen. Festgestellt wurde in den Verhandlungen, daß er von vielen Mitgliedern das Eintrittsgeld vereinnahmt, aber nicht verbucht hatte. Es war also in seine Tasche gewandert.

Aber die Mitgliederzahl vermehrte sich, und viele Mitglieder wollten nun bald auch etwas von dem versprochenen Wohnungsbau sehen. Da erinnerte sich Majewski an seinen Freund, den Architekten Jochem. Dieser mußte nun Baupläne und Skizzen entwerfen, obgleich noch nirgends ein Baugrundstück gekauft war. Die Pläne wurden den drängenden Wohnungsuchenden unterbreitet, und sie konnten sich schon eine beliebige Wohnung aussuchen und diese fest mieten, wenn — sie einen Baukostenvorschuß in Höhe von 200 bis 1200 Mark bezahlt hatten, je nach der Größe der Wohnung.

Selbstverständlich lieferte der Architekt seine Bauzeichnungen nicht umsonst, denn die in der Genossenschaft geführt Kladde verzeichnet im Jahre 1926 schon eine Ausgabe für Bauzeichnungen von 6000 Mark. Allerdings behauptete der Architekt, nur 4000 Mark erhalten zu haben. Es waren auch nur über 4000 Mark Belege aufzufinden.

Obgleich nun immer noch nicht, trotz vielerlei eingeleiteter Verhandlungen, irgendwelche Baugrundstücke erworben waren, sollte die Vermietung der zu errichtenden Wohnungen doch im großen betrieben werden. Man fand in Harburg bald eine gefällige Maklerfirma, welche sich verpflichtete, gegen 15 Proz. Vermittlungsgebühr auf die Höhe der eingezahlten Baukostenzuschüsse weitere Bewerber zu suchen und an diese Wohnungen zu vermieten. Das Geschäft blühte! Das Hausmaklerbureau war an den Wänden ausgestattet mit aufgehängten Bauzeichnungen, mit Photographien angeblich bereits gebauter Häuser. In Wirklichkeit stammten die Bilder von alten Häusern, welche auf einem Grundstück standen, um welches die Genossenschaft einmal ohne Erfolg gehandelt hatte. **Mehr als 100 Familien haben sich auf diese Weise täuschen lassen,** sind in dem Maklerbureau Mitglieder der Baugenossenschaft geworden, haben Geschäftsanteile der Genossenschaft gelöst, haben Baukostenvorschüsse in Höhe von 200 bis 1200 Mark in jedem Einzelfalle bezahlt, aber Häuser sind nicht gebaut worden, und es ist gar nicht daran zu denken, daß jemand eine Wohnung durch die Genossenschaft erhalten hätte.

140 Zeugen schilderten in der Verhandlung, wie die Angeklagten ihre Vertrauensseligkeit und Gutgläubigkeit belohnt haben. Wenn sie leise Zweifel an der Ehrlichkeit dieser geschäftstüchtigen Leute hatten, sich Auskunft holten, ob bald gebaut würde, dann war nach ihren Aussagen ein großes Wohnhaus schon im Bau, zu einem anderen wurde der Grund gerammt. **Alles war purer Schwindel!** — Der Stadtbaurat von Wilhelmsburg lud im Herbst die maßgebenden Leute der Genossenschaft und die Angeklagten zu sich, warnte sie eindringlich und versuchte, ihnen klar zu machen, daß sie ohne Mittel der öffentlichen Hand gar nicht zum Wohnungsbau größeren Stils kommen könnten. Als dies nichts half, warnte er in der Tagespresse vor dem Treiben der Gesellschaft. Das war so ohne allen Erfolg, daß er im Frühjahr 1927 abermals öffentliche Warnungen loslassen mußte. Aber nun schlug auch die Opposition unter den Mitgliedern der Genossenschaft gegen ihre Leitung hohe Wellen. Es gab stürmische Versammlungen der Genossenschaft, und im Mai 1927 mußte deren Geschäftsführer gehen. Er hinterließ leere Geschäftsbücher, 29 Mark Kassenbestand und eine Menge Bauzeichnungen.

Der Hauptangeklagte Majewski behauptete, er sei wiederholt nach Warschau gefahren, um polnische Banken für die Bauprojekte zu interessieren. Viele Versprechungen hätte er gehört, aber kein Baugeld bekommen. An viele früher in Deutschland regierende Fürsten habe er sich mit der Bitte um finanzielle Unterstützung seiner Bauvorhaben gewandt, auch nach Doorn, aber überall nur Klagelieder darüber erhalten, daß es den Herrschaften selbst sehr schlecht ginge und ihm niemand mit Geldmitteln helfen könne.

Das Urteil, das Donnerstag abend in später Stunde verkündet wurde, lautete: Majewski erhält 3 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust, Jochem 10 Monate Gefängnis. Hättasch wird freigesprochen, da ihm eine direkte Beihilfe an den Betrügereien nicht nachgewiesen werden konnte.

Die Geschädigten sind zum größten Teil kleine Leute, von denen viele ihre letzten Spargroschen bei dieser famosen Genossenschaft eingezahlt hatten.

Funktionärkonferenz.

Berichtigung.

Die allgemeine Funktionärkonferenz für die Berliner Parteifunktionäre findet nicht, wie irrtümlich heute morgen im „Vorwärts" angegeben, Dienstag, den 28. August, sondern schon Dienstag, den 21. August, in den Germaniasälen statt.

Der Bezirksvorstand.

Der Giftmord im Pfefferland.

Schwere Ausschreitungen in Cayenne.

Paris, 17. August. (Eigenbericht.)

Das Kolonialministerium teilt jetzt einen Bericht des Gouverneurs von Guayana (Südamerika) über die Ursachen der Unruhen mit, die in der Hauptstadt Cayenne nach dem Tode des früheren Abg. Calmot ausgebrochen waren. Calmot war am 4. August in die Klinik gegangen und ist am 6. August morgens gestorben. Eine Dienerin hatte ihn mit einer Tasse Bouillon vergiftet. Der Bevölkerung bemächtigte sich auf die Todesnachricht große Erregung: Leute drangen in die Häuser der städtischen und Regierungsbeamten, die als Gegner Calmots bekannt waren, und töteten sie. Ein Beamter wurde gesteinigt, ein anderer buchstäblich zu Tode gehetzt. Die Polizei reichte nicht aus, um die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Französisch-Guyana ist die berüchtigte tropische Strafkolonie mit der Teufelsinsel, auf der auch Hauptmann Dreyfus unschuldig büßen mußte. Der Schreckensort wird auch weiter, unbekümmert um alle Proteste und aufregenden Erzählungen Geflüchteter, als Strafkolonie benutzt. In Cayenne leben natürlich auch sehr üble Subjekte, freigelassene Schwerverbrecher und minderwertige Mischlinge aller Art.

Nach neun Jahren!

Opfer des Unterseeboot-Wahnsinns.

Riga, 17. August. (Eigenbericht.)

Das britische Unterseeboot „L 55", das am 4. Juli 1919 in der Kapocsti-Bay von russischen Zerstörern gerammt worden war, ist jetzt durch Bergungsschiffe der Sowjetunion gehoben worden.

Als das Unterseeboot in Kronstadt geöffnet wurde, fand man im Innern zahlreiche Skelette. Das Unterseeboot war zur Zeit seines Unterganges vermutlich mit 40 Mann besetzt. Die Sowjetregierung hat bereits eine Untersuchung eingeleitet.

Der Wetterwinkel im Nordosten.

Polen und Litauen.

Kowno, 17. August.

Der aus Wilna zurückgekehrte Berichterstatter der „Jüdischen Stimme" äußert sich sehr pessimistisch über die weitere Entwicklung des polnisch-litauischen Konflikts. Alle Polen, mit denen er in Wilna während des Legionärfestes über die aktuellen politischen Fragen gesprochen habe, hätten sehr erbittert über Litauen gesprochen und der litauischen Regierung vorgeworfen, daß sie zur Beilegung des Streits nichts tun wolle und betont, daß Polens Geduld am Ende sei. Wenn auch die Völkerbundstagung in Genf eine Aenderung der litauischen Haltung nicht erreichen sollte, so müsse sich Polen für weitere Schritte volle Handlungsfreiheit vorbehalten.

Der Leiter der Warschauer Ostabteilung, ehemaliger sozialistischer Abgeordneter Haluwko, hat sich in Wilna gegenüber den litauischen Pressevertretern allerdings sehr ruhig geäußert. Inzwischen hat freilich eine Note des Woldemaras über Konferenzort und Datum mit allerhand advokatorischen Kniffen in Warschau den schlechtesten Eindruck gemacht.

Ein neuer Ozeanflug.

Ueber Grönland und Island nach Schweden.

Rockford (Illinois), 16. August.

Die beiden Flieger Hassell und Cramer sind mit ihrem Flugzeug „Greater Rockford" heute früh um 6,40 Uhr zentralamerikanischer Zeit zu ihrem Fluge nach Stockholm gestartet. Die Flieger beabsichtigen, zunächst nach Cochrane (Ontario) zu fliegen und dort den Benzinvorrat zu ergänzen. Morgen soll der Flug in der Richtung nach Grönland fortgesetzt werden und von dort nach Island und Stockholm. Die Flieger führen einen Radioapparat und ein Gummiskiboot mit.

Cochrane, Ontario, (Kanada), 16. August.

Das amerikanische Flugzeug „Greater Rockford" ist heute nachmittags 2,30 Uhr wohlbehalten hier gelandet.

Explosion in einem Bergwerk.

16 Tote.

New York, 16. August.

Durch schlagende Wetter in einer Kohlengrube von Coalport im Staate Pennsylvanien wurden 17 Arbeiter verschüttet. Nur einer der verschütteten Arbeiter konnte lebend geborgen werden.

Mit dem Faltboot in den Tod.

Gestern abend unternahm der Schlosser Gerhard Thiel aus Potsdam mit seinem Faltboot eine Fahrt auf der Havel. Unterhalb von Wald-Potsdam kenterte das Boot, und Thiel ertrank. Der Reichswasserschutz hat seine Leiche geborgen.

„Volk und Zeit", unsere illustrierte Wochenschrift, liegt der heutigen Postauflage bei.

Sozialdemokratischer Wahlverein Petershagen. Sonnabend, den 18. August, 20 Uhr, Monatsversammlung im Lokal Madel, Dorfstr. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Kühl, Strausberg, über Zweck und Ziele der Konsumgenossenschaftsbewegung. 2. Stellungnahme zur Errichtung einer Verteilungsstelle. Anhänger und Freunde sind herzlich eingeladen.

Der Genosse aus Brasilien.

Eine wahre Humoreske aus Sowjetrußland.

Der selige Gogol, der berühmte russische Satiriker, würde an dieser Geschichte seine reine Freude haben; allerdings war es diesmal kein Revisor, der die Behörden hineinlegte, sondern ein „Weltreisender", ein „Genosse aus Brasilien". . .

Er tauchte eines Tages in der Stadt Swerdlosk auf. Internationale Solidarität schlug bei den örtlichen Gewerkschaftsverbänden lichterlohe Flammen. Man quartierte den Genossen aus Brasilien im Hotel ein, bewirtete ihn aufs beste und versorgte ihn mit dem nötigen Kleingeld. Als er plötzlich verschwand, war man ernstlich betrübt.

Der illustre Gast hatte sich aber der Hauptstadt der tatarischen autonomen Sowjetrepublik, nach Kasan, zugewandt. Eine besondere Delegation des Volkskommissariats für Bildungswesen sorgte für einen würdigen Empfang; ein Zimmer in einem erstklassigen Hotel, Diners und Abendessen mit besten Weinen und ein Auto standen zu seiner Verfügung. Man zeigte ihm die Bildungsinstitute und die Altertümlichkeiten. Das Volkskommissariat für Bildungswesen wurde von dem für Justiz abgelöst. Der brasilianische Genosse zeigte jedoch eine ganz eigentümliche Abneigung gegen das Justizwesen; so bedurfte es großer Mühe, um ihn zur Besichtigung des Gefängnisses zu bewegen. Besonders feierlich gestaltete sich das Abschiedsessen; es fielen rührende Worte über die Freundschaft der beiden Länder Sowjetrußland und Brasilien, und zum Andenken überreichte man dem brasilianischen Genossen eine Uhr; der Vollzugsrat der tatarischen Republik rückte mit 75 Rubeln heraus, das Volkskommissariat für Finanzen steuerte unter vielen Entschuldigungen 30 Rubel bei. Der teure Gast schien überwältigt.

Die Ehre, ihn in seinen Mauern zu beherbergen, fiel nun der Stadt Petropawlosk zu. Alles war zu seinem Empfang bereit, das Zimmer im Hotel, das Auto usw. Mehrere Tage widmete der Gast der Besichtigung der Fabriken. Beim Abschied erhielt er einen schönen Mantel und vom Bureau der Gewerkschaften 30 Rubel. Das gleiche wiederholte sich im Zentrum der süduralischen Metallindustrie, in Slatoust, und in Krasnoufimsk. Hier verewigte sich der Museumsleiter mit dem brasilianischen Genossen auf einer gemeinsamen Photographie.

Weiß der liebe Himmel, wieviel Volkskommissariate, städtische Vollzugsräte, Gewerkschaftsverbände usw. noch die Ehre gehabt hätten, den Genossen aus Brasilien zu begrüßen, wenn die Kriminalpolizei in Krasnoufimsk nicht Verdacht geschöpft hätte! Der teure Gast aus Brasilien, der Träger wahrer internationaler proletarischer Solidarität entpuppte sich schließlich als der ganz simple Arbeiter aus Kiew Alexander Petrowitsch Serbin.

An seine vielgeliebte Freundin Sojetschka hatte er aber eine bemerkenswerte Epistel geschrieben. Hier eine kleine Kostprobe:

„Ich glaubte immer, Sojetschka, daß man das Glück nur im Gelde finden kann. Nun ergibt es sich, daß ich mich geirrt habe. Stell Dir nur vor, daß ich bereits sieben Monate unterwegs bin und endlich dies Glück erlebt habe. Ich habe das erreicht, wonach ich gestrebt habe — Geld, Ehre und einen Namen.

O, Sojetschka, wenn Du nur wüßtest, wie man mich schätzt und ehrt.

Als ich in Kasan war — das ist die Hauptstadt der tatarischen Republik — da hielt man mich für den Sohn des brasilianischen Konsuls in China, und ich habe tatsächlich diese Rolle meisterhaft durchgeführt. Die Volkskommissare und die Mitglieder des allrussischen Vollzugsrats umgängelten mich, 11 Tage lang stand ein Auto zu meiner Verfügung; man nannte mich nicht etwa Schurke Serbin — keine Idee, sondern „Mister Bins" (Logis nahm ich im besten Hotel, alle umschmeichelten mich, und wie sollten sie das auch nicht, da ich doch der Sohn eines amerikanischen Konsuls bin und mich auf der Weltreise befinde, um die Städte der Welt kennenzulernen. Ha, ha!)

Mir zu Ehren haben sie so etwas wie ein Bankett arrangiert und haben mir bei dieser Gelegenheit eine Uhr geschenkt. Als ich abfuhr, stellten sie mir ein Kupee mit Sitzpolsterung zur Verfügung; in den übrigen Städten die gleichen Ehrungen. Sogar Papiere haben sie mir ausgestellt, laut denen ich nun ein brasilianischer Reisender bin. So war mir das Glück hold; vielleicht bringt es mir noch eine Lebensstellung ein. Du mußt mir, meine Teuere, gratulieren, ich habe ein Buch von 230 Seiten geschrieben. Ich habe es in Druck gegeben und bin überzeugt, daß es einen hervorragenden Film abgibt.

(O, Sojetschka, das wird eine Weltsensation — mit einem Schlage werde ich zur Weltberühmtheit.)"

Das von der Weltberühmtheit scheint fast zu stimmen; und wenn auch das mit dem Buche richtig ist — was man wohl nicht annehmen darf, so wäre eine recht amüsante Lektüre zu erwarten. O, unsterblicher Gogol, wenn du noch lebtest!

Die Geschichte vom „Genossen aus Brasilien" aber ist in der „Iswestija" vom 22. Juli nachzulesen. Russey.

Riesenkonzert mit Wettkampf!

Am Sonntag, dem 19. August, konzertiert das große Streichorchester des Deutschen Musikerverbandes (60 Künstler) unter der Leitung namhaftester Dirigenten im Lunapark, Halensee. Das Konzert, welches nachmittags 4 Uhr beginnt, endet mit einem Dirigentenwettstreit. Es ist gelungen, zu diesem Wettstreit den Generalintendanten Marco Großkopf, ersten Dirigenten der Wiener und Budapester Volksoper, Hofrat Dr. Groß, ersten Dirigenten des Landestheaters Altenburg und des Konzertvereins-Orchester München-Kissingen zu gewinnen. Außerdem haben sich weiterhin bekannte Berliner Dirigenten für diesen Wettstreit zur Verfügung gestellt, und zwar L. Löwenthal, Hauskapellmeister des Café Vaterland, Herbert Strauß, Kapellmeister im Primus-Palast, Gustav Rothamel, Kapellmeister im Mercedes-Palast, und der bekannte Komponist und Dirigent Julius Einödshofer. Durch die Zusammenstellung des erstklassigen Konzertprogramms und durch die Mitwirkung der hervorragenden Konzertdirigenten verspricht dies Konzert ein musikalisches Ereignis ersten Ranges zu werden.

Otto Pilaski 70 Jahre alt. Heute feiert Genosse Otto Pilaski, Mitglied der 121. Abt., Karlshorst, seinen 70. Geburtstag. Ein Menschenalter schon ist er für die Partei tätig. In den Jahren des Sozialistengesetzes, wo es geradezu ein Wagnis war, sich als Sozialdemokrat zu betätigen, arbeitete er schon für die Partei. Die Karlshorster Parteigenossen haben an unserem alten, aber für unsere Idee und für das werktätige Volk ewig jungen Genossen Pilaski ein treues Vorbild festen Pflichtbewußtseins. Dankbar gedenken wir seiner und übermitteln ihm die herzlichsten Glückwünsche.

Sechzig Jahre alt! Ein alter Parteigenosse, Emil Mehlmann, Neukölln, Warthestr. 4, feiert am 18. August seinen 60. Geburtstag. Er ist noch als Dekateur tätig und seit Anfang der neunziger Jahre politisch in der Sozialdemokratie und gewerkschaftlich im Textilarbeiterverband organisiert und war stets ein tätiges Mitglied. Wir wünschen ihm noch viele Jahre in Gesundheit und alter Kampfesfrische.

Von Chören und Dirigenten.

Neue Schallplatten.

Chöre.

Es ist von einer großen schönen Leistung zu berichten: D. G.*) bringt Beethovens Missa solemnis. In einer Folge von elf Platten. Genauer von zehneinhalb; als Dreingabe gibt es noch den Hymnus von den Himmeln, die des Ewigen Ehre rühmen. Die Missa unter Bruno Kittels Leitung; mit dem Kittel-Chor und mit dem Philharmonischen Orchester; und mit ersten Gesangskräften für das Soloquartett. In der Sopranpartie wechselnd, wetteifernd Lotte Leonard mit schwebender, Emmy Land mit leuchtender Höhe. Die gesamte Wiedergabe, oft in der Philharmonie erprobt, von durchaus hohem Rang, und in einer nach dem heutigen Stand der Technik makellosen Uebertragung. Alle exorbitanten Schwierigkeiten des Chorsatzes — unsere Arbeitersänger wissen das seit Hannover zu schätzen — sind überwunden. Mit prachtvollem Elan schmettern sich die Chorsoprane durch die Fährnisse des Gloria; plastisch, klar, eindringlich kommt hier die große Fuge. Und die grandiose Dramatik des Credo, die unirdische Verklärtheit des Benedictus — in der Tat, Beethovens Bekenntniswerk liegt hier ganz als Erlebnis bereit. Man hat nur ein wenig Geduld nötig, einundzwanzigmal den Apparat anzukurbeln. Aber gerade Plattenschöpfungen wie diese lassen uns wünschen und wohl auch hoffen, daß die moderne Technik, bei der bekanntlich kein Ding unmöglich ist, noch Mittel finden wird, die ewige Störung des Plattenwendens und -wechselns auf sinnreiche Art zu beseitigen.

Der Philharmonische Chor singt, geführt von seinem Meister Siegfried Ochs und in seiner Bearbeitung, ältere Chorlieder volkstümlichen Charakters. Der Wahrheit die Ehre: das Stück „vom alten Fritz" ist lustig anzuhören (El.). Aber der Staats- und Domchor, unter Hugo Rüdel, macht mit zwei frommen Chorälen seinem Namen von neuem Ehre (O.), und mit dem ausgezeichneten Synagogenchor vom Friedenstempel, Berlin, setzt Chemla Winawer, nun mit dem 92. Psalm, die interessante Reihe der Platten (D.) fort, die sich mählich zu einem umfassenden Bild der jüdischen Ritualmusik verdichten.

Orchester.

Jantscho Wladigeroff, der junge Bulgare, von D. G. als Pianist und Komponist eingeführt, erscheint nun mit einer sehr wirkungsvollen Rhapsodie „Vardar" für großes Orchester, die von den Philharmonikern bravourös gespielt, von Max Roth mit Temperament herausgebracht wird; ein tänzerisch mitreißendes Stück östlich-nationaler Musik, ein wenig westeuropäisch zivilisiert, übrigens von ganz persönlicher Haltung. Smetanas unverwüstliche, am Ende gar unsterbliche „Moldau", schönstes Beispiel musikalischer Heimatdichtung, nicht nur der böhmischen, wird uns von der Staatskapelle unter Erich Kleiber in aller Musizierfreudigkeit vermittelt; doch mit Tempovarianten, die überraschen. Dazu als Kehrseite (der zweiten Smetana-Platte), ein slawischer Tanz von Dworak. Und deutsche Tänze von Mozart, reizvolle kleine Sachen, bilden eine Platte mit der Ouvertüre zu „Idomeneo", der Mozartoper, die keiner von uns gehört hat; auch diese (D. G.) von Kleiber dirigiert. Der Klang könnte nicht besser sein. Je mozartischer, je durchsichtiger, das heißt durchhöriger das Orchester, um so geeigneter für die Platte. An sinnlicher Fülle vermag sie mit dem spätromantischen großen Orchester doch nicht — noch nicht — zu konkurrieren. Es sollten mehr Mozartplatten gemacht werden. Es braucht nicht gleich ein „Zyklus" zu werden; aber die paar letzten Symphonien, die sozusagen zur allgemeinen Bildung gehören, würde sich's gewiß lohnen, zu reproduzieren. Einstweilen dirigiert Artur Bodanzky die „Fledermaus"-Ouvertüre von Johann Strauß (P.) mit Operettenschmiß und Opernkultur, keiner könnte es besser machen.

Opern- und Konzertsänger.

Ein Sänger, hier unbekannten Namens, mit großer, wohllautender Baritonstimme begabt, Josef Lindlar, wird von P. als Hans Sachs in der Schlußszene der „Meistersinger" vorteilhaft präsentiert. Mein Seinemeyer braucht nicht mehr vorgestellt zu werden, sie singt Isoldes Liebestod so schön (P.), daß man ihr wohl auch noch die paar Takte Nachspiel hätte konzedieren sollen, die der Kapellmeister Dr. Weißmann sich, das heißt ihr hat wegstreichen lassen. Schlechthin Vollkommenes gibt Emmi Leisner als „Rheingold"-Erda und in Brangänes Nachtgesang (D. G.). Aber Maria Jeritza, durchaus keine Wagnersängerin, wie sie als Elsa und als Elisabeth (im Gebet) zeigt, deckt mit ihrem berühmten Namen eine Leistung, deren Unrühmlichkeit, was Intonation, Behandlung des Wortes und der musikalischen Phrase betrifft, nicht leicht zu überhören ist (El.). Dagegen wundert uns nicht, daß Elisabeth Rethberg in zwei italienisch gesungenen Aida-Arien als Verdi-Spezialistin von Rang besteht (El.). Maria Olszewska, als Dalila um einen Grad verführerischer denn als Carmen, erfreut immer wieder durch die naturhafte Fülle ihrer Altstimme (El.). Welch ein Stimm- und Gesangsphänomen aber dieser Tenor Benjamino Giglis, den wir nun in Bruchstücken aus Boitos „Mefistofela" zu hören Gelegenheit haben (El.). Doch was singt (— und schämt sich nicht —) unser Operetten-Caruso, der allbeliebte Richard Tauber? Er singt, behüt' uns Gott, „Behüt' dich Gott" aus Reßlers „Trompeter von Säckingen". Das heißt wahrlich, die Beliebtheit auf die Spitze treiben. Welch erhabenes Kunstwerk, verglichen mit dieser schludrig-sentimentalen Opernsudelei, ist doch des Franzosen Thomas in unserm Land gar so gering geachtete „Mignon", aus der Xenia Belmas von der Pariser Oper zwei dankbare Nummern in Erinnerung bringt (D. G.). Aber da ist endlich die Koloratursopranistin Elisabeth Gerö mit gefälligen Belanglosigkeiten von Délibes und Arditi, aber mit Kopftönen, hohen Staccati, die hart ans Unglaubhafte grenzen (P.).

Klaus Pringsheim.

*) Abkürzungen: D. G. = Deutsche Grammophon; El. = Elektrola; O. = Odeon; P. = Parlophon.

Don Juan aus Hollywood.

(Kapitol)

Völker Europas, wahret eure heiligsten Güter, die Amerikaner kommen! So ähnlich möchte man diesen neuen Film begrüßen, der mit Don Juan aber auch gar nichts zu tun hat. Was Alan Crosland aus dem Don-Juan-Stoff gemacht hat, das läßt sich nur als eine große Maschine deklarieren, ein Theater- und Effektstück, das alle Kinoreize in sich vereinigen und vor allem dem Hauptdarsteller John Barrimore eine Bombenrolle verschaffen muß.

Zu Anfang verlegt man sich auf die Psychologie. Man will es erklären, wie dieser bedauernswerte Don Juan zu seiner weltbekannten Verirrung gekommen ist. Sein Vater (auch dieser von dem großen John gespielt) wurde von seiner wunderschönen Frau betrogen, und so erzog er seinen Sohn zur Verachtung der Frau. Wenn man den inzwischen herangewachsenen Don Juan nachher in Rom am Werke sieht, dann glaubt man wirklich, daß die väterliche Erziehung angeschlagen hat, denn er schickt da alle Frauen nach Haus, damit ihre Männer nichts merken. Damit Gelegenheit geboten wird, eine ganze Schreckenskammer aufzuziehen, wird Don Juan mit den Borgias in Verbindung gebracht. Lucrezia verliebt sich in ihn. Aber er macht sich nichts aus ihr, sondern verfällt einem jungen unschuldigen Mädchen, die ihm den Respekt vor der Frau beibringt und ihm zur Vollbringung der größten Heldentaten Veranlassung gibt. Statt eines Liebhabers sehen wir einen Prohibitions-Don-Juan, einen Ritter ohne Furcht und Tadel, einen Preisfechter mit zwei goldenen Medaillen, der den Ehekandidaten seiner Geliebten nach einem beispiellosen Duell ersticht und nach einer fabelhaften Flucht aus dem Gefängnis gerade zur rechten Zeit kommt, um die Geliebte von den Foltern des Rades und dem Giftmord zu retten. Eine rasende Flucht mit heroischen Kämpfen. Dann geht die Sonne auf. Die Liebe hat Don Juan bekehrt.

Wir aber schütteln die Köpfe und vermerken kühl, daß ein großer Aufwand nutzlos vertan ist, und ein Jugendschmöker im Stile Karl Mays geplündert wurde, nur um den berühmten John in all seinen bravourösen Leistungen zu zeigen. Zu schauen gibt es natürlich genug, sogar einen Nacktitanz beinahe im Stile Alexanders IV. und ein paar sehr schöne Frauen. D.

Der angeklebte Filmschluß.

(Primus-Palast)

Mit den Kriegsgreueln hat die Filmindustrie große Geschäfte und kleine Geschäftchen gemacht. Es gibt bekanntlich einen Weltkrieg mit einem ersten und zweiten Teil und es gibt verfilmte Seeschlachten; nun kommt der Abwechslung halber mal wieder ein Fliegerfilm an die Reihe. Man hat die allerbesten Geschäftsabsichten, man nimmt Rücksicht auf jedwede Kundschaft, man ist halb pazifistisch, halb nationalistisch.

Das Manuskript erzählt von dem Leben und Treiben der britischen Jagdstaffel, deren überlegenster Feind ein deutscher Fliegerhauptmann, „Der einsame Adler" ist. Das Leben der Jagdstaffel ist bewundernswert echt geschildert. Die Flieger klagen sich selbst des Mordes an und ertränken alle Gefühlsregungen im Alkohol, sie betrauern ihren toten Kameraden und begrüßen den Ersatzmann mit ausgelassener Freude, sie weinen über die Feinde, die sie abschießen und sind dabei stolz über ihre eigenen Siege. In ihnen lebt die ganze Zwiespältigkeit des in den Krieg gezerrten Menschen. Einer der britischen Flieger nennt sich in bitterem Hohn „Der fliegende königliche Leichnam", er tut, als ob er wunder wie am Leben hänge und opfert sein Leben doch für einen Neuling, einen Kameraden aus Amerika. In diese packende Milieuschilderung platzt auf einmal die Unterzeichnung des Waffenstillstandes — — — und ungeschlagen und unbesiegt kehrt der Deutsche in seine Heimat zurück. So kommt der Film um jedwede zu Ende geführte Handlung, der Schluß wirkt nicht nur angeklebt, er wirkt direkt wie ein Täuschungsversuch. Bei den energischen Kriegsgegnern wird dieser Film keine Befürwortung finden; gewiß schlägt er pazifistische Töne an, aber bei der heutigen Tages vorherrschenden Gehirnverkleisterung sind ganz andere Argumente nötig, um zur Kriegsgegnerschaft zu erziehen.

Emory Johnson erweist sich als Regisseur von Können, und der Photograph Arthur Todd versteht sich auf Aufregungen besonderer Art. Die Darsteller der britischen Flieger Raim. Keane, Nigel Barrie und Donald Stuart sind sehr gut, während der weiche Oskar Marion als einsamer Adler zu markiert schneidig wirkt. —g.

Sprech- und Tonfilme.

(Gloria-Palast.)

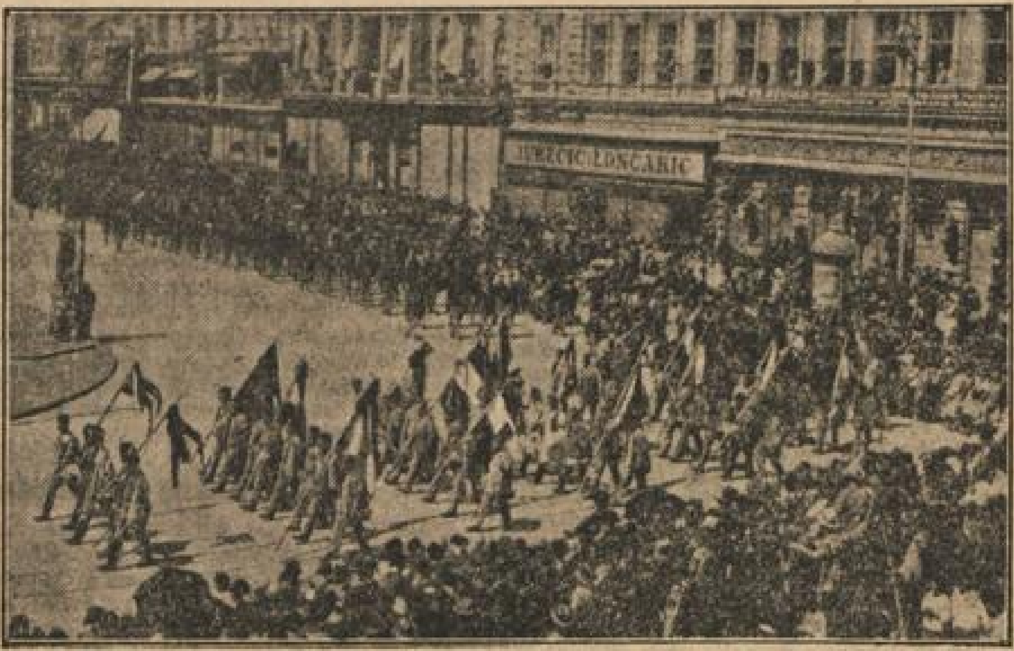
Das Deutsche Lichtspielsyndikat hat die Presse zu einer Vorführung von Sprech- und Tonfilmen — System Küchenmeister — eingeladen. Es handelt sich um die Feststellung, wie weit man es bisher gebracht hat. Das Ergebnis ist — hoffnungsvoll. Wir dürfen nun hoffen, daß dem Film, der Filmkunst, an deren Zukunft wir glauben, der Abweg erspart bleibe, vor dem gestern Victor Mendel im „Vorwärts" gewarnt hat. Gezeigt wird eine Szenenfolge mit Paul Graetz als einzigem Spieler und Sprecher. Musik bloß, bis auf ein paar Takte Grammophon, die zur Handlung gehören. Also das Beispiel, gewiß nicht sehr glücklich gewählt, gibt von den etwaigen Zukunftsmöglichkeiten des akustisch-optischen Films nur eine bescheidene Vorstellung; sie genügt, daß wir ihn in dieser Form ablehnen. Die Menschenstimme klingt hölzern, hart, grob, ausdruckslos, unwirklich, sie kommt von irgendwo her, nur nicht aus dem Mund, den wir auf der Leinwand sich bewegen sehen. So sprechend, so lebendig die Gebärden des ausgezeichneten Mimikers, der Paul Graetz auch hier, als Darsteller seines dreifach gespaltenen Ichs wieder ist: alles Leben wird durch die Wort-Prothesen getötet, die laut, fremd und beziehungslos einhertönen.

Vorher: ein paar Musikmummern. Man sieht die Musik spielen, die man hört. Nun ja. Akustisch können diese Aufnahmen es kaum mit mittelmäßigen Schallplatten aufnehmen. Aber bei den vorgeführten Tanzgirls wird der Vorteil evident, den vielleicht der Film von der Möglichkeit haben könnte, gleichzeitig Bild und Musik, bewegtes Bild und bewegende Musik, aufzunehmen und festzulegen. Die gestrigen Versuche haben davon leider nichts gezeigt. K. P.

Bei dem „Fest der Volksbühne", das am 1. September in Treptow stattfindet, werden u. a. mitwirken: der Sprech- und Bewegungschor der Volksbühne, der Friedrich-Hegar-Chor, der Junge Chor, der Berliner Sängerchor und der Volkschor des Südostens, ferner drei Volkstanzkreise und mehrere namhafte Bühnen- und Kabarettkräfte. Außerdem werden den Besuchern ein Feuerwerk und eine Freiverlosung von mehreren tausend Theaterkarten und Büchern geboten. Einlaßkarten 0,75 M.

Das Winterprogramm der „Wandertreffen". 1. „Der Zug der Zeit", polit.-satir. Revue, verfaßt von Dr. Fritz Berg und Leo Freund. 2. „Rattengift", Heiteres von Leo Heller, Karl Schnog und Friedrich Wendel. Regie: Ernst Raden, Bühnenbild: Gotthard Ittling, Musik: Klaus Clauberg. Uraufführungen am 21. und 28. September im Wallnertheater in Berlin.

Die Bestattung des Kroatenführers.



Der Leichenzug auf dem Hauptplatz von Agram.

Viele Abordnungen der Bauernorganisation von Kroatien folgten mit ihren Fahnen dem Leichenwagen, der die sterblichen Ueberreste des ermordeten Bauernführers Raditsch trug.

Jahrestag einer Schmach.

Vergeßt nicht Sacco und Vanzetti!

Soll es für immer verflogen sein, dürfen wir es so rasch vergessen, was vor einem Jahre im Mittelpunkt der Gefühle und Herzensregungen aller menschlichen Menschen des Erdballs stand...? An allen Enden der Welt horchten Ohren, blickten Augen nach Amerika hinüber, und zwei Namen lagen auf unseren Lippen: Sacco... Vanzetti! Zwei beliebige Leute nur, die sich weder durch eine besondere Tat ausgezeichnet hatten, noch Repräsentanten einer auch von uns vertretenen Idee waren. Sie wohnten dazu in einem anderen Lande als wir und wir hatten keinen Einfluß auf ihr Geschick. Durch eines allein waren sie uns verbunden: durch die Größe ihres Leids. Sieben Jahre hat man die beiden geschunden, haben sie zwischen Tod und Leben gestanden, von Hoffnungen erfüllt, von Zweifeln gepeinigt, von Aengsten gemartert. Und dann haben sie, nach dem Willen herzensharter Bureaukraten, ihn doch antreten müssen, den entsetzlichen Mitternachtsgang nach der Totenzelle in Boston. Ein Hebeldruck, und alles war vorbei.

Und es ist doch nicht alles vorbei. Die aufgewühlten Herzen der Mitleidenden haben sich wieder beruhigt, die Proteststürme der Kontinente sind verklungen, die Zeitungen, die des Gouverneurs Fuller Schande verkündeten, sind Makulatur geworden, aber es zittert etwas nach aus jenen Tagen der beleidigten Menschlichkeit, etwas Großes und Schönes: das erhebende Bewußtsein, daß die Welt seelische Kraft genug aufbrachte, an dem Leid zweier armer ferner Teufel sich zu entzünden, mit ihren Gedanken bei ihnen zu weilen, mit ihren Worten Zeugnis abzulegen für sie.

Vor einem Jahr: Da bildete sich, alle Unterschiede der Klassen, Rassen, Bekenntnisse, Erdteile verwischend, etwas gegenständlich und plastisch heraus, was in solcher Umfänglichkeit noch nie geschaut worden war: die Internationale der Barmherzigen. Das Totenhaus von Boston war gut bewacht, und gegen die Machtmittel des repräsentativen Amerika gab es kein Auflöken, aber es gab den Fluch der Millionen dagegen, die Leidenschaft unserer Verwünschungen. Wir wären klägliche Burschen, wenn wir in einem kurzen Jahr des Abstandes von jenen Ereignissen genügend Isolierstoff gegen die Verwundung erblickten, die unserem Gerechtigkeitssinn damals zugemutet wurde, wenn wir schnellfertig vergessen, herzensträg den Uebeltätern verziehen hätten.

Sie haben uns weh getan, die Männer, die das Leben der Gemordeten in ihren Händen hielten, die am letzten Tage, an dem Sacco und Vanzetti atmen durften, für deren Anwälte unerreichbar waren: Sie, Herr Stone, der Sie gerade in den Ferien weilten, Sie, Herr Taft, der Sie sich in Quebec aufhielten und am Telephon nicht verstanden, was die Verteidiger von Ihnen wollten, Sie, Herr Borah, der Sie Ihr Domizil in Massachusetts aufgeschlagen hatten, Sie, Herr Sargent, der Sie Ihren Urlaub nicht unterbrechen wollten, Sie, Herr Fuller, der Sie den Wohltaten des Wochenendes sich hingaben. Alle waren sie vor der Entscheidung geflüchtet, alle versteckten sie sich hinter ihrem elenden Kompetenzen- und Zuständigkeitskram.

Sacco und Vanzetti sind tot. Der Tag, an dem sie dem barbarischen Folterinstrument des elektrischen Stuhles überantwortet wurden, ist ein Trauertag der Welt. Andere starben einmal. Diese ließ man für eine unbewiesene Tat, die, wenn sie sie wirklich verübt gehabt hätten, in siebenjährigem Martyrium längst gesühnt gewesen wäre, hundert Tode sterben.

Hans Bauer.

Mit dem Brotmesser.

Der Angriff auf den Bräutigam.

Weil sie sich verschmäht glaubte, hat Mittwoch abend gegen 11 Uhr ein junges Mädchen ihrem Bräutigam eine schwere Verletzung beigebracht.

Eine 19 Jahre alte Friseuse Käthe Schröder aus der Chausseestraße hatte sich vor einiger Zeit mit einem 23 Jahre alten Handlungsgehilfen Heinz Jenrich aus der Liebenwalder Straße verlobt. In der letzten Zeit schien es dem Mädchen, daß die Zuneigung des jungen Mannes erkaltet war. Sie bestellte ihn zu einer Aussprache für gestern abend nach dem Schillerpark und nahm von zu Hause ein ziemlich großes feststehendes Brotmesser mit. Bei der Auseinandersetzung zog sie es plötzlich hervor und stieß es Jenrich in die linke Schulter, so daß auch die Lunge verletzt wurde. Jenrich schleppte sich trotz der schweren Verwundung noch selbst nach dem Paul-Gerhard-Stift, wo er Aufnahme fand. Sein Zustand ist zum Glück nicht bedenklich, doch konnte er bisher nicht vernommen werden.

Das Mädchen hatte das Messer weggeworfen und war nach Hause zurückgekehrt. Dort wurde sie noch in der Nacht ermittelt und festgenommen. Sie behauptet, das Messer ursprünglich mitgenommen zu haben, um sich selbst das Leben zu nehmen. Das Messer wurde im Park gefunden und beschlagnahmt.

Mitgliederzuwachs der Gewerkschaften.

An dem Mitgliederaufstieg der Gewerkschaften sind fast alle Verbände beteiligt. So kann der Verband der Maler, Lackierer, Tüncher und Weißbinder berichten, daß er seit 1. Juli 1927 8568 neue Mitglieder gewonnen hat und allein im zweiten Vierteljahr 1928 seine Mitgliederzahl eine Steigerung von 50 756 auf 55 540 Mitglieder erfahren hat.

Das Verbandsorgan „Der Maler" erscheint wöchentlich in 57 000 Exemplaren.

Kommunistische Streikaktion zusammengebrochen.

Die kommunistische Bauarbeitergewerkschaft hat in Reichenberg (Tschechoslowakei) 14 Wochen lang einen Lohnkampf geführt, den sie am 14. August bedingungslos aufgab, „weil sie die vorläufige Ueberlegenheit des Gegners anerkennen mußte".

Der Prager „Sozialdemokrat" bemerkt hierzu:

„Da haben wir wieder einmal ein Beispiel unverfälschter kommunistischer Gewerkschaftspolitik vor uns. Der verkrachte Prager Bauarbeiterstreik vom Vorjahre hat in Nordböhmen sein merkwürdiges Gegenstück gefunden. Mit den gleichen Mitteln haben die bolschewistischen Gewerkschaftsstrategen in Prag wie Reichenberg die Arbeiter in die Niederlage und die Unternehmer zum Siege geführt. Lautes Auftrumpfen am Anfang, hohles Kraftmeiertum in der Fortsetzung, geheuchelte Siegeszuversicht beim nahenden Ende und schließlich hilfloses Zusammenklappen mit hysterischem Verratsgeschrei gegen die „Reformisten" — das sind die zwangsläufigen Etappen aller bisherigen kommunistischen Gewerkschaftskämpfe gewesen und werden es auch in Zukunft sein, solange es noch Arbeiter gibt, die so dumm sind, ihre Haut für politische Hasardspieler zu Markte zu tragen."

In der Tschechoslowakei mit ihrer kommunistischen, teilweise recht großen Gewerkschaften, läßt sich das Treiben der Moskauer besser beobachten. Und auf Grund jahrelanger Erfahrungen kommt der „Sozialdemokrat" zu dem treffenden Schluß: Der Weg der kommunistischen Gewerkschaften ist mit Niederlagen der Arbeiter gepflastert. Die Schuld an ihren Niederlagen liegt einzig und allein in der kommunistischen Methode.

Die unsterbliche Kirchensteuer.

Immer neue Klagen.

Wir berichteten gestern über die Aufforderung an einen in Treptow wohnenden Parteifreund, Kirchensteuer zu zahlen, trotzdem er seit Jahren aus der Kirche ausgetreten ist.

Der Fall steht nicht vereinzelt da. Geradezu grotesk aber ist, was uns ein Leser aus dem Nordosten Berlins schreibt: Es heißt: „Heute erhielt ich vom zuständigen Finanzamt Friedrichshain die „Kirchensteuerveranlagung 1928 des Gesamtverbandes der katholischen Kirchengemeinden Groß-Berlins". Hierzu möchte ich bemerken: 1. Laut Bescheinigung des Amtsgerichts Berlin-Mitte vom 16. Juli 1926 bin ich in der vorgeschriebenen Form aus der Landeskirche ausgetreten. 2. Seit meiner Geburt im Jahre 1895 bis zum obengenannten Tage gehörte ich der evangelischen Kirche an, desgleichen waren mein verstorbener Vater und meine noch lebende Mutter evangelischen Glaubens, so daß also in meinem Falle nicht etwa die Mischehe als Grund der Glaubensverwechselung dienen kann."

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Prager, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper Unter d. Linden — Ferienhalber geschlossen!
Städtische Oper Bismarckstr. — Ferienhalber geschlossen!
Staats-Oper Am Pl. d. Republ. — Ferienhalber geschlossen!
Staatl. Schauspielh. Am Gendarmenmarkt — Ferienhalber geschlossen!
Staatl. Schiller-Theater, Charlbg. — Ferienhalber geschlossen!

Komische Oper 8½ Uhr
JAMES KLEIN'S gewaltiges neues Revue-Stück
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende
Vorverk. ab 10 Uhr eröffn.

Berliner Ulk-Trio Neukölln. Lahnstr. 74/75

HALLER-REVUE
Theater im Admiralspalast
SCHÖN UND SCHICK
Premiere: Dienstag, 21. August 7 Uhr präzise.
VORVERKAUF UNUNTERBROCHEN

8½ Uhr CASINO-THEATER 8½ Uhr
Lothringer Straße 37.
Der neue Eröffnungs-Schlager
Rundfunkfieber
Dazu ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser Gutschein für 1—4 Pers. Fauteuil nur 1.15 M., Sessel 1.65 M. Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Theater am Kottbusser Tor
Kottbusser Str. 6 Tel.: Mpl. 16077
Fabelhaft . . .
Das gr. August-Programm der
Elite-Sänger
Beginn 8 Uhr. Lachen ohne Ende
Preis Mark 0.50 bis 2.— Mark

Reichshallen-Theater
Stettiner Sänger
Wiedereröffnet mit Paul Britton.
Anfang 8 Uhr.
Populäre Preise 0.60—2.50
Sonntag, 26. 8.: 1. Nachmittagsvorst. zu halben Preisen u. vollem Programm!
Dönhoff-Brettl
(Saal und Garten)
Varieté — Tanz — Konzert.

SCALA
8 Uhr — Nollendorf 7360
Das sensationelle Eröffnungs-Programm!
Sonnabends u. Sonntags je 2 Vorstellungen!
3.30 und 8 Uhr. 3.30 zu ermäßigten Preisen das ganze Programm.

Deutsches Theater
Norden 12 310
8 U. Ende nach 10¾
Zum 70. Male:
Artisten
Regie Max Reinhardt

Die Komödie
Bismarck 2414/7516
8¼ U. Ende 10¾ U.
Zum 96. Male:
Es liegt in der Luft
Revue von Schiffer. Musik v. Spoliansky

Berliner Theater
8¼, Ende nach 10¾
Zum 117. Male:
Der Prozeß Mary Dugan

Theater des Westens
Täglich 8¼ Uhr
Lilli Flohr, Paul Heidemann in
Das süße Geheimnis
Schwankoperette.
Else Berna, Langendorf.

HALLER-REVUE
„Schön und schick"
Th. im Admiralspalast
Heute Premiere
7 Uhr präz.

Residenz-Theater
Blumenstr. 9
Täglich 8¼ Uhr
Skandal im Bett!
Sittenschwank in 3 Akten.
In der Hauptrolle Anneliese Würtz u. a.
Jugendliche haben keinen Zutritt!
Parkett auch Sonn. statt 4.— Mk.
nur 1.— Mk.

Rose-Theater
Gr. Frankf. Str. 132
5 Uhr
KONZERT
Bunter Teil.
8¼ Uhr
Das Musikantenmädel.

Saltenburg-Bühnen
Th. Künstler
8¼ Uhr
Es kommt jeder dran!
Revue von Fr. Holländer

Lessing-Theater
Täglich 8 Uhr
„Der Zarewitsch"

Lustspielhaus
Täglich 8¼ Uhr
Die Reise durch Berlin in 40 Stunden.

8¼ Theater am Nollendorfplatz
Die ungeküßte Eva
Operette in 3 Akten.
Musik von M. Knopf
mit Gretl Finkler.
Preise 1, 2, 3, 4 Mk. usw

Berliner Prater
Kastanienallee 7/9.
Täglich 8¼ Uhr
Försterchristel.
Ausstattungsoperette.
Konzert, Varieté, Tanz, Kaffeekochen
Beg. 5, Stgs. 4 Uhr.

Planetarium am Zoo
Noll. 1574
16 Uhr
Der Sternhimmel im Sommer
18 Uhr
Erde und Weltenraum.
20 Uhr
Der Einfluß d. Gestirne (Volksglaube und Wissenschaft).

Gegr. 1903 — Betten-Hühn — Kurf. 7704
W 30, Gleditschstraße 47, am Winterfeldtplatz
Neukölln, Hermannstr. 33, Neukölln 6139.
Füll-Federn, Pfd. M. 5.00, 3.50, 2.00, 1.25
Inlett, gestr. 130/200 M. 14.00, 115/200 12.00, 80/80 3.20
Metallbett, 80/180, 33 mm Bügel u. 16 Zugfed. 22.00
Auflagen, 3teilig, m. Keilk. 30.00, 25.00, 22.00, 16.00
Ruhebett m. 40 Spiralfedern 60.00, 55.00, 50.00, 45.00
Andere Maße und Qualitäten. Preise entsprechend.
Dampf-Bettfedern-Reinigung mit elektr. Betrieb
Vormittags gebrachte Betten liegen ab 16 Uhr gereinigt bereit. Bei einem Stand frei Haus!

Nolte-Möbel
Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Einzel-Möbel, Küchen, Sofas, Ruhebetten auch
gegen 24 Monatsraten
Schönhauser Allee 141 a
Hochbahn Danziger Straße

Zur Einsegnung
bringen wir
Anzüge aus nur haltbaren Stoffen unter Verwendung bester Zutaten und tadellosem Sitz — Ganz besondere Vorteile bietet die
Maßabteilung
Sport-, Berufskleidung und Windjacken in allen Formen und Preislagen
Spezialhaus für Herren-, Jünglings- und Knabenbekleidung
J. Baer Badstrasse Ecke Prinzen-Allee

Ischias
Schwere Fälle geheilt worden. Ärztl. empfohlen.
Invalidenstraße 106. 9-11, 1-4. Sonntag 10-12.

Zu noch nie dagewesenen Preisen
bringen wir
Stores, Gardinen, Bettdecken
Künstler-Gardinen in besten Qualitäten für 5.90, 7.50, 8.90 M.
Halbstores in allen Webearten 1.75, 4.50, 5.50 8.— M.
Gardinen-Reste zum halben Preis.
— Einzelverkauf von 9—7 Uhr. —
Spezial-Gardinen-Werkstätten
Neukölln, Bergstr. 67
2 Stock, am Ringbahnhof
Kein Laden!

Rind- u. Schweine-Schlächterei
Max Jobski
Putbusser Straße 6
Qualitätsware / Billigste Preise

Ich töte Wanzen
Ungeziefer jeder Art mit Brut. Vergasung. 25jährige Erfahrung. Prakt. Kammerjäger
R. König
NO. Palisadenstr. 40 (Alex. 7586) Filiale Prinzregentenstr. 91.

DiN
Juergens Alexanderplatz

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Wissenschaft von der Zeitung.

Ein Kongreß auf der Pressa.

Was wissen wir von den Stücken bedruckten Papiers, die wir Zeitung nennen? Jeden Tag aufs neue bringt sie uns der Bote oder die Frau ins Haus; auf den Straßen wird sie uns von den Händlern zum Kauf angeboten; kein Bahnhof, kein öffentlicher Platz ohne Zeitungsstand. Wir lieben die Zeitung und wir hassen sie, wir segnen ihr Dasein und verfluchen es zugleich. Die einen preisen die Zeitung als die Trägerin der menschlichen Kultur, und die anderen beschimpfen sie als Falschmünzerin der öffentlichen Meinung.

Aber können wir uns das heutige Leben ohne die Zeitung vorstellen? Gibt es ein Land, eine Staatsform, wo man ohne eine Zeitung auskommen kann? Die Demokratie gewährt ihrer Presse volle Bewegungsfreiheit, und da ist es selbstverständlich, daß sich unter ihrem Schutze eine außerordentlich reichhaltige Zeitungsliteratur entwickelt. Die Diktatur schafft die Pressefreiheit ab, sie unterdrückt die ihr unbequemen Zeitungen, aber sie sieht sich sofort dazu gezwungen, einen neuen Blätterwald aufzurichten, freilich für ihre eigenen Zwecke.

Rottet am Vormittag das Zeitungswesen aus, und am Nachmittag wird es wieder auferstanden sein!

Was die Leute von der Wissenschaft sagen.

Da war vor einigen Tagen auf der Kölner Pressa, jener großen internationalen Schau für das Zeitungswesen, ein Kongreß beisammen, der über das Problem der Wissenschaft von der Zeitung gegrübelt hat.

Männer der grauen Theorie und der grünen Praxis saßen nebeneinander. Es wurde berichtet, was in den einzelnen Bezirken des Reichs und in anderen Ländern für diese Wissenschaft bereits getan worden ist. Wir haben in Deutschland schon eine ganze Reihe von Instituten und Seminaren, die sich mit Zeitungskunde und mit Zeitungsforschung beschäftigen: In Aachen, Berlin, Dortmund, Freiburg, Halle, Hamburg, Heidelberg, Leipzig, Münster, Nürnberg und Köln. Aehnliche Einrichtungen kennt man auch im Ausland, so in der Schweiz, in der Tschechoslowakei, in Sowjetrußland, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. An den Universitäten, an Technischen Hochschulen, in Volkshochschulkursen, in freien Vorträgen wird über die Zeitung gesprochen. Aber wenn die Leute von der Wissenschaft nebeneinander tagen, dann gibt es ebenso viele Lehrmeinungen wie Köpfe.

Die einen sagen: Wir wollen unbeeinflußte, „reine" Wissenschaft treiben, nach Erkenntnis suchen. Der Inhalt der Zeitung geht uns erst in zweiter Linie etwas an, zuerst wollen wir die Form der Zeitung erforschen und erklären. Die anderen meinen: Unsere Wissenschaft soll dazu dienen, gute Journalisten heranzuziehen. Von den einen wird gesagt, daß die Zeitungswissenschaft dem Getriebe des Tages fernbleiben müsse, von den anderen dagegen wird verlangt, daß die Wissenschaft von der Zeitung im Leben der Gegenwart stehe und der Presse ihre künftigen Aufgaben weise.

Vorläufig also sucht man noch nach der besten Methode für diese Wissenschaft.

Die Berufsbildung der Journalisten.

In den Erörterungen des Kongresses nahm die Frage einen breiten Raum ein, ob mit der wissenschaftlichen Arbeit in den Zeitungsinstituten die Ausbildung der Journalisten verbunden werden sollte. Es gibt bestimmte Kreise im bürgerlichen Presselager, die auch den journalistischen Beruf mit Titeln und Graden umgeben wollen. Man möchte nur solche Leute als vollwertige Zeitungsschreiber anerkennen, die sich nach mehrjährigem Studium den „Doktor" erworben haben. Wie lächerlich eine solche Forderung ist, geht schon aus der Tatsache hervor, daß das Zeitungsschreiben eigentlich gar nicht gelernt werden kann. Man kann sich gewisse technische Kenntnisse einpauken lassen, und es ist gewiß richtig, daß die bloße Routine um so eher an die Stelle des Könnens treten muß, je mehr auch das deutsche Zeitungswesen „amerikanisiert" wird, oder mit anderen Worten: je mehr die Nachricht den politischen Inhalt verdrängt. Es soll auch zugegeben werden, daß bestimmte Teile der Zeitung einer besonderen Berufsbildung bedürfen. Das ist vor allem dort notwendig, wo es sich um Fragen der Wirtschaft und der Sozialpolitik handelt. Aber im wesentlichen ist das Zeitungschreiben und das Zeitungmachen ein freier Beruf wie kaum ein anderer. Am meisten wird immer der Journalist leisten, der neben einem gründlichen allgemeinen Wissen die Gabe der anschaulichen und flüssigen Darstellung besitzt. Und die kann nicht erlernt werden.

Für die Arbeiterpresse kommt ja die Bedingung der akademischen Vorbildung ihrer Redakteure überhaupt nicht in Betracht. Hier wird nicht auf den Doktortitel gesehen, sondern auf die Fähigkeit. Es ist kein Zufall, daß in der Arbeiterpresse die Akademiker einen sehr kleinen Teil des Redaktionsstabes ausmachen und daß selbst diese wenigen Titelträger bei uns keinen Wert darauf legen, ihren Universitätsgrad zur Schau zu tragen. Trotzdem, oder vielleicht gerade deshalb, steht die Arbeiterpresse, das kann ohne Ueberheblichkeit gesagt werden, was ihren Inhalt anbelangt, hoch über dem Durchschnitt der bürgerlichen Zeitungsliteratur.

Die Verleger und die Wissenschaft.

Auf dem Kölner Kongreß sind Vertreter der Zeitungsverleger aufgestanden und haben erklärt, daß ihr Gewerbe eigentlich gar kein Gewerbe sei, sondern sie sozusagen eine höhere Sendung zu erfüllen hätten. Es sind schöne Worte darüber gesprochen worden, welche großen Aufgaben die Zeitungsverleger in der Oeffentlichkeit hätten. Man hörte, daß „Zeitungsbesitz verpflichte", und man hätte daraus den Schluß ziehen können, daß für die Zeitungsverleger das Geldverdienen beinahe eine peinliche Angelegenheit sei. „Auf dem Wege des Materialismus" würden die Zeitungen zwar mehr Ueberschüsse einbringen, aber sie müßten in ihrer geistigen Entwicklung zurückbleiben, so wurde dort gesagt. Man braucht neben diese idealen Sätze aber nur die Wirklichkeit zu stellen, um dann genau Bescheid zu wissen.

Wir kennen diese Lieder von der idealen Gesinnung des Unternehmertums. Wir haben sie so oft schon von den Geschäftemachern der anderen Industrien gehört, daß wir auch den Aussagen der Zeitungsverleger gegenüber etwas mißtrauisch sind. Ohne Profit raucht kein Schornstein. Und das bürgerliche Zeitungsgewerbe wirft immerhin recht schöne Profite ab. Wenn die Zeitungsverleger nur einem idealen Zweck dienen wollen: warum lehnen sie dann den Vorschlag ab, den schon Ferdinand Lassalle gemacht hat, daß nämlich der Inseratenteil von der Zeitung getrennt und verstaatlicht werden solle?

Wie wir dazu stehen.

Wir wissen, daß die Zeitungswissenschaft wie jede andere Wissenschaft so lange keine „reine" Erkenntnis finden kann, solange sie ihr Gepräge von der kapitalistischen Umwelt erhalten muß. Es ist kein Zufall, daß die Zeitungsverleger für die Zwecke der Zeitungswissenschaft eine offene Hand haben. Daß auch die großen Wirtschaftsmächte Interesse für diese Sache haben, zeigte die Anwesenheit des Leiters der Pressestelle der J. G. Farbenindustrie, des großen chemischen Trusts. Freilich hatte auch die Sowjetunion eine starke Delegation zu diesem Kongreß entsandt, die den bürgerlichen Herren in mehreren Referaten auseinandersetzte, wie herrlich weit es die Arbeiterschaft in Rußland gebracht habe.

Die arbeitende Klasse in Deutschland verkennt nicht den Wert wissenschaftlicher Forschungen auf dem Gebiete des Zeitungswesens, selbst wenn sie noch vom kapitalistischen Geist erleuchtet werden. Diese Bestrebungen, die vorläufig zumeist der bürgerlichen Presse zugute kommen werden, müssen uns wieder einmal vor Augen führen, wie notwendig der Ausbau unseres eigenen Zeitungswesens ist. Wir haben schon einmal Lassalle zitiert, und so mag noch daran erinnert werden, daß er nicht nur über die Presse, sondern auch darüber geschrieben hat, daß die Wissenschaft und die Arbeiter zusammengehören. Für uns besteht die Aufgabe der Zeitung darin, daß sie in den vordersten Reihen des Kampfes des Proletariats um eine höhere Lebensgestaltung steht. Sie kann diese Aufgabe aber nur erfüllen, wenn sie ein lautes Echo im Proletariat selbst findet.

E. P.

Vom Kommiß.

Das „Zivil".

In der ersten Zeit der Internierung der Kameruner Truppen in Spanien liefen Mannschaften und Offiziere noch in ihren Uniformen herum. Es war eine Bullenhitze, und ein Hauptmann hatte den obersten Knopf seiner Litewka, der besseren Ventilation wegen nicht eingeknöpft. Da gewahrte ihn der nächsthöhere Chef. Mit auf den bloßen Hals eingestellten Stielaugen entringt er sich die Worte: „Nee, Herr Kamerad sind wohl schon janz ins Zivil überjetreten?"

Der Kasernenhof.

Der Feldwebel kloppt mit der Kompanie Griffe.

„Aaachtunk! Preeesentiert daaaas . . . zick!"

Den Bruchteil einer Sekunde lang wirbeln dreihundert Hände durch die Luft, dann stehen wie die Latten eines Zaunes die Gewehre.

„Einjähriger Manske, wissen Sie, was eine Idee ist?"

„Zu Befehl, Herr Feldwebel!"

„Na wat denn?"

„Der griechische Philosoph Plato nimmt an, daß in einer höheren intelligiblen Welt die höheren Begriffe wirklich vorhanden sind und daß sie, in der sensiblen Welt unvollkommen ausgedrückt, von der sensiblen Seele, die sie im Vorleben erblickt hat, wiedererkannt werden. . ."

„Na, wenn Sie das so schön wissen, dann nehmen Sie Ihr Gewehr jefälligst eine Idee links!"

Bazillenträger.

Von einer vornliegenden Kompanie wird durch die Division ein Mann als Ordonnanz für das Kasino angefordert. — Der Mannschaftsbestand war durch das Fieber stark gelichtet. Die Kompanie antwortet, es wäre nur Soldat Müller V verfügbar und selbst der wäre Bazillenträger. Es kommt von oben folgender Bescheid zurück: Müller V ist umgehend als Ordonnanz zu entsenden, an seiner Stelle sofort ein anderer als Bazillenträger auszubilden!

ER setzt sich selbst ein Denkmal.

Das „Keizer Wilhelm Rosarium" in Doorn.

Doorn, im August.

Wenn Wilhelm II., „Deutscher Kaiser und König von Preußen", nach 30jähriger Regierungstätigkeit sich nicht in den „wohlverdienten" Ruhestand zurückgezogen hätte, wäre vor einigen Wochen in Deutschland das Fest des 40jährigen Regierungsjubiläums zweifellos festlich begangen worden. Ebenso kann man es als feststehend betrachten, daß ER an diesem Tage an mehreren Stellen „Seines" Reiches

prunkvolle Denkmäler hätte enthüllen lassen.

Leider aber, wie uns Seine Getreuen versichern, mußte ER den Tag in der holländischen „Einöde" verbringen, wo zwar Sein Hofstaat täglich in großer Uniform erscheint, darüber hinaus aber

niemand Seine heute noch regelmäßig erscheinenden Tagesbefehle zu befolgen braucht. Doch ER weiß sich zu helfen. Allerdings ist es nicht ganz so schlimm geworden, wie ER es dereinst in der Blüte seiner Jahre verkündete, daß ER jeden zerschmettern werde, der gegen IHN sei. Was aber andre nicht für IHN tun, tut ER selbst! ER ist immer ein guter Reklamechef Seiner Firma gewesen. Und so legte er an der Umfassungsmauer seines Besitzes einen Rosengarten an.

„Keizer Wilhelm Rosarium"

benannt. Die Sache war gar nicht einmal teuer, denn alle Pflanzen, Bänke, ja selbst die Eingangspforte, erschnorrte ER sich bei vermögenden Freunden, deutschen Generälen und holländischen Baronen. An jedem Stück ist fein säuberlich ein Schild befestigt, wer der freundliche Geber war. Seinen Namen findet man nirgends, denn ER ist arm, wenn ER auch nicht gerade Arbeitslosenunterstützung zu beziehen braucht. Damit aber Sein Name und Seine Taten nicht vergessen werden, setzte ER Sich mitten in dem Park ein — Denkmal. Anläßlich des „Regierungsjubiläums" wurde es enthüllt. Etwa drei Meter hoch ragt es inmitten der Rosen, geschmückt mit der kaiserlichen Krone, seinem Monogramm und der Jahreszahl 1928. Man muß es gesehen haben, aber nicht jeder ist in der Lage, zu diesem Zweck eigens nach Doorn zu fahren. Deshalb möge es im Bilde Seinen getreuen Untertanen zu Angesicht kommen . . . Das Beste an der Geschichte ist zweifellos die Urne. Leider war aber nicht festzustellen, ob sie bestimmt ist,

dereinst Seine Asche aufzunehmen,

oder ob er heute schon seinen Verstand darin beigesetzt hat. Vielleicht gibt einer Seiner Generaladjutanten demnächst Auskunft über diese Streitfrage.

Der Gemeinde Doorn ist das Rosarium gewidmet. So hat ER es bestimmt. Man könnte annehmen, daß der kleine Park eine besondere Zierde des Ortes darstellte, wenn man den Redereien und Schreibereien der Hofklakeien Glauben schenken wollte, die den Wohnsitz „Seiner Majestät" als eine „einsame Wüste" darzustellen belieben. Weit gefehlt! Doorn liegt inmitten großer Wälder und Gärten. Die ganze Gegend ist zweifellos die schönste Hollands und sucht in ganz Mitteleuropa ihresgleichen. Die Einwohner des Fleckens machen auch nur einen geringen Bruchteil der Besucher des Rosariums aus. Der Fremdenverkehr ist aber ganz immens. Zur schönen Sommerzeit treffen täglich neugierige Pilger massenweise dort ein. Ein Café neben dem anderen ist dort entstanden, um sie zu bewirten. Aber Wilhelm ist auch hier geschäftstüchtig. Der Eintritt in das Rosarium ist frei, aber ein Türhüter bewacht sorgsam die Pforte.

Man muß nämlich eine Eintrittskarte haben!

2034
DAGKAART
vor het
„KEIZER WILHELM ROSARIUM"
TE DOORN
Alleen Geldig voor den .....

Diese erhält man in dem sogenannten Torgebäude ausgehändigt, aber nur, wenn man sich in das offenliegende — Besuchsbuch einträgt.

Abends blättert ER dann höchstpersönlich in dem dicken ledergebundenen Buche und freut sich über die Anhänglichkeit seiner „Untertanen".

Es geht doch nichts über die Reklame!

Die Befreiung der Hilde Fernleitner

Ein Wiener Roman von Paul Burgstaller

(30. Fortsetzung.)

„Ja, ich verstehe Sie wohl, Schubert. Wie Sie zu mir reden!"

„Als Ihr Freund. Nur als Ihr Freund, glauben Sie mir."

„Würden Sie auch so sprechen, wenn ich nicht die Hilde Fernleitner wär', sondern . . . etwa die Tochter eines Geschäftsfreundes von Adolf Grubers Söhne?"

„Oje, der Respekt vor Familie, Stellung und dergleichen hat schon lange aufgehört. In welcher Zeit stecken Sie noch? Wenn Sie wüßten . . . was ich weiß, wenn Sie wüßten, wie viele Frauen und Mädchen Sie darum beneiden würden, daß ich es bin, der so zu Ihnen spricht."

„Schubert, pfui Teufel!"

„Ja, ja, Ihr Fernleitnersches Gemüt empört sich. Aber es ist nicht zeitgemäß, sag' ich Ihnen. Immer wieder möchte ich Ihnen zum Bewußtsein bringen, daß ich Ihr aufrichtiger Freund bin. Was wollen Sie denn? In Wien geht es drunter und drüber. Davon ist Ihnen natürlich nichts bekannt. Drei Stunden von hier balgen sich die Menschen um ein paar Papierscheine, die in dem Augenblick, in dem sie sie in die Hand bekommen, wertlose Fetzen sind. Es ist ja zu komisch, das Geld ist alles und wie man es errungen hat, ist es nichts. . . Die Leute schaufeln es zusammen, tragen die Beute in Rucksäcken fort und schütteln es dann uns, dem Herrn Baron Rosenberg und denjenigen, die mit ihm sind, zu Füßen. Für sie hat es keinen Zweck, in unseren Händen verwandelt es sich wieder zu Münze, zu Geld, zu einem Wert. Wollen Sie bei jenen sein, die so unsäglich dumm und lächerlich sind? Kommen Sie doch zu uns, zu den Klügeren, zu den Gewandteren und besonders zu den Erfolgreichen! Soll Sie, die feine, zarte, schöne Hilde, für die der auserlesenste Luxus gerade genug wäre, um Sie darin einzuhüllen, soll Sie all dieser Schmutz beflecken, der jetzt in Wien aus dem schmierigen Papiergeld aufwirbelt? Das hieße doch ein Kunstwerk Gottes beleidigen!"

„Bitte, werden Sie nicht poetisch, Schubert, das steht Ihnen gar nicht und paßt auch nicht zu unserem Gespräch. Oder glauben Sie vielleicht, daß der Schmutz, der in Ihren Worten liegt, schöner ist als der der Geldscheine in Wien?"

„Das glaub' ich wohl."

„Nein! Es ist abscheulich, wie Sie zu mir reden. Sie sind ja zu abgebrüht, um zu ahnen, welche Rolle Sie selbst spielen, und welche Sie mich spielen lassen wollen."

„O Gott, was mich betrifft, so machen Sie sich keine Sorgen. Und Sie, ja Sie müssen sich der neuen Zeit klug anpassen . . . wie ich. Wer nicht selbst bestehen kann . . . weil er's nun einmal nicht kann, der muß irgendwo unterkriechen. Und beim Baron Rosenberg ist mir ein Asyl lieber als . . . unterkriechen in einem wirklichen Asyl. So wird der eine sein erster Privatsekretär. . ."

„Und die andere seine Geliebte," ergänzte Hilde.

Der Schubert zuckte die Achseln.

„Also hören Sie, Schubert. Wenn es so ist, daß sich jeder verkaufen muß. . ."

„Stimmt, fast jeder."

„Dann geh' ich lieber in die Maschinenvertriebsgesellschaft, wo ein altes Fräulein aus meiner Bekanntschaft eintrocknet, selbst aus einem Menschen ein Maschinenteil geworden ist. . ."

„Anderthalb Millionen Monatsgehalt, dazu gegenwärtig zehnstündige Arbeit, Anwartschaft auf ein Leben in einem luft- und lichtlosen Hinterzimmer und die Tuberkulose und eventuell, wenn die Befreiung kommt, die Freundschaft des Generaldirektors."

„Oder ich geh' zum Stadttheater von Bregenz."

„Aha! Achthunderttausend Kronen Monatsgehalt, dafür die Freundschaft des Direktors oder des Oberregisseurs!"

„Sie meinen. . ."

„Kein Entrinnen. Sie können sichs bloß auswählen."

„Nein, Schubert, ich werd' Ihnen zeigen, daß ich frei bin. . ."

„Aber! Wir alle sind nicht frei, ich war's nicht. Sie sind nicht, keiner ist's. Klug ist, wer sich darüber keiner Täuschung hingibt und die Knechtschaft, in die er hinaus muß, sich aussucht. Ich war klug, und weil ich Sie — weil Sie mir so unendlich sympathisch sind, Fräulein Hilde, möcht' ich Sie auf den rechten Weg bringen."

„Den rechten Weg. Sie sind sogar humoristisch."

„Dazu ist dieses Gespräch zu ernst. Ich meinte: den vernünftigsten, den erfolgreichsten Weg. Also? Wenn Sie nach der Vorstellung, in der Sie alle Herzen entflammt haben werden, mit dem Baron und mir soupieren wollen, man wird ja an kleinen Tischen speisen, sich selbst die Gesellschaft auswählen können . . . wir drei werden uns die Plätze beisammen reservieren. . ."

„Ganz bestimmt nicht! Sie üben ja ein ganz abscheuliches Gewerbe aus, Schubert."

„Kein abscheulicheres, als wenn ich die anderen Agenden des Baron Rosenberg besorge."

„Da mögen Sie recht haben! Es bleibt dabei, daß ich mir meine Tischgefährten nach meinem Wunsche bestimmen werde, und daß Sie nichts davon erfahren. Adieu, Schubert."

Hilde lief ihm einfach davon. Seine Gegenwart hatte etwas Beklemmendes, wie eine unappetitliche Berührung. Und wenn sie sah, daß dieser feiste Kerl im Kreise junger Mädchen war, von ihnen umschmeichelt wurde, daß sie bei seinen Scherzen lachten, sein allerdings vortreffliches Klavierspiel rühmten, seine Einladungen annahmen, so wendete sie ihr Gesicht ab, um keines dieser Mädchen zu erkennen.

Immer bestimmter wurde dieses Gefühl, immer drängender der Wunsch, eine Abwehr gegen die Wellen der Unreinlichkeit zu finden, die immer höher stiegen und sie zu berühren näher kamen. Der lauernde Blick des Barons, der in ihrer Gegenwart kleinlaut wurde oder nicht sprach, wurde ihr unheimlich, die Vertraulichkeiten Schuberts, der schließlich ein alter Bekannter war, empfand sie jetzt als gefährlich. Als ob sie durch einen Sumpf schreite, so nahm sie sich in acht, die frühere Arglosigkeit, Harmlosigkeit, die war in diesem Kreise nun dahin.

Und dabei fühlte sie, daß ihr Abenteuer — war's überhaupt eines — etwas sei, was von der Stimmung hier gar nicht abstach. Der Baron und einige aus seinem Gefolge waren jetzt oft in Wien, sie kamen aber wieder und wurden dann jubelnd von den Leuten des Schlosses begrüßt. Wenn er grobe Verstöße gegen den richtigen Sprachgebrauch machte, Bildungsfehler aufwies, die einem Witzblatt entnommen schienen, so lachte niemand, selbst die lachten nicht, die das alles wohl zu beurteilen verstanden. Aber dafür besprach man seine großartigen geschäftlichen Streiche ganz offen und rühmte, wie er mit seinen Spießgesellen wieder Gesetz und Ordnung überschritten hätte. Da gab es Geschichten von Koffern mit doppelten Böden, mit denen er am Anfang seiner Karriere unaufhörlich von Oesterreich nach Schweden und von Schweden nach Oesterreich gereist war, und das erzählte man, wie man nachsichtig von Jugendstreichen spricht, die nichts anderes als den früh entwickelten Sinn des Jungen beweisen. Aber später! Wie er ganze Staaten narrte und aus nichtigen Ideen Milliardengewinne zog und ein Erlebnis mit einem verbrannten, doch vorher photographierten Dokument . . . das waren die Taten, die allen anderen Ruhm überstrahlten, weil sie Geld, viel Geld, unermeßlich viel Geld eingebracht hatten. Wer ausgeplündert wurde, der wurde verachtet, wer behend Minister in den Sack steckte, die Armut noch ärmer machte, wie ein Totenvogel sich niederließ, wo noch aus dem Aas Nahrung zu holen war — und reiche, erträgliche Nahrung! —, der wurde respektiert. Advokaten berichteten ganz offen, vor den Damen, die man damit amüsieren wollte, wie sie arme Teufel von ausgehungerten Beamten zu sich hinübergerissen hatten, sie in einer Viertelstunde ein Leben voller Ehrbarkeit hatten vergessen lassen, um ihren Zwecken dienstbar zu sein — und die Gesellschaft nahm dies, die Not der Schuldiggewordenen und besonders die Lüstigkeit der Verführer, mit Lachen auf. Die Krone fiel, und nebenbei erwähnte man, wie dieses Ereignis das Volk noch weiter ausblute, Hunger und Entbehrung aller Art noch weiter verbreite, aber dann kam man auf den eigentlichen Kern des Gesprächs zurück, auf Einfälle, die den Sturz des heimischen Geldes beschleunigen und allgemeine Not zu noch höheren Profiten münzen sollten. Frauen, die sonst jedes ernste Thema gleichgültig zurückwiesen, beteiligten sich eifrig an den Schiebereien, und wie früher ein Mann mit der Dame seines Herzens eine Landpartie zu machen suchte, so versicherte er ihr jetzt, daß er sie „mitnehme", das hieß nämlich, daß er sie als Kompagnon in irgendeiner Transaktion gelten zu lassen bereit sei. Man hörte, wie junge Fräulein auf abendlichen Spaziergängen mit ihren Verehrern von den Aussichten eines ausländischen Börsenpapiers sprachen und versicherten, daß sie mit dem Ferry nur deshalb gute Freundschaft halten müßten, weil er so gute „Tips" habe.

In diesem paradiesischen Schloß Wunder aller Welt schienen sich Höllen vereinigt zu haben. Da waren sie, die eine verrückt gewordene Zeit zusammengetrieben hatte, da waren die Laster, die sich jetzt offenbarten, da war die aufgeblähte Dummheit, die paradierte, die schamlose Gier nach dem Gelde um des Geldes willen, um des Genusses, um der Furcht willen, daß man ohne das Geld ein Nichts sei. Und Hilde sah die Gestalten um sich agieren, sah ihr aufgeregtes Wesen, sah, wie sie sich keine Mühe mehr gaben, ein Nichts sei.

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Am Rande des Meeres verdurstet.

Drei Meilen von Lüderitzbucht ist vor einigen Wochen das Skelett eines Mannes gefunden worden, bei dem sich eine messingne Erkennungsmarke mit dem alten deutschen Reichsadler und der Zahl 1213 befand. Man vermutet, daß es sich um die Ueberreste des Reiters Feibicke von der Schutztruppe handelt, der seit dem 12. Januar 1905 verschollen ist. Er war mit dem Stabsveterinär Rogge auf einem Dienstritt von Bethanien nach Lüderitzbucht und zurück begriffen; am 10. Januar 1905 ist er mit Rogge von Kubub nach Ukama abgeritten, seitdem waren beide verschollen. Genau sieben Jahre später fand eine Patrouille zwischen Bahnhof Kolmanskuppe und Grasplatz die im Dünensand mumifizierte Leiche Rogges. Aus den bei der Leiche gefundenen Aufzeichnungen und Postkarten ging hervor, daß Rogge sich verritten, Ukama nicht erreicht und, um dem Durstiode zu entgehen, sich erschossen hatte. Am 12. Januar 1905 war er gestorben, am 12. Januar 1912 wurde seine Leiche gefunden. Da die Aufzeichnungen Rogges nichts von Feibicke erwähnten, muß angenommen werden, daß er sich auf der Suche nach Wasser von Feibicke getrennt hatte, und daß dieser an einer anderen Stelle den Tod gefunden hat.

Die olympischen Spiele und der Alkohol.

Der Chef des amerikanischen Antialkoholbundes, Cherrinton, hat eine Erklärung veröffentlicht, in der er unter Bezugnahme auf die amerikanischen Erfolge bei den olympischen Spielen ausführt, daß dadurch der Beweis für die Ueberlegenheit der Alkoholgegner geliefert sei. Wenn man diesen Beweis in bezug auf die Vereinigten Staaten anfechten wolle, so besitze man ein weiteres Beispiel im Falle Finnlands, das ebenfalls den Alkoholgenuß verboten habe und trotz seiner geringen Bevölkerungszahl bei den olympischen Spielen regelmäßig in erster Reihe stehe. Durch diese beiden Beispiele sei erwiesen, daß Länder, deren Bewohner durch den Alkoholgenuß sich vergifteten, nicht imstande seien, erstklassige Athleten zu stellen.

Die Insel ohne Briefmarken.

Einsamkeit, selbst wenn sie freiwillig erwählt wurde, ist schwer zu ertragen. Davon wissen die sogenannten „einsamsten Menschen der Welt", die Einwohner der kleinen Inselgruppe Tristan da Cunha, ein Lied zu singen. Mehr als 3000 Kilometer westlich vom Kap der guten Hoffnung entfernt, leben die etwa 150 Einwohner oft länger als anderthalb Jahre völlig abgeschlossen und einsam. Von allen Verbindungen mit der Welt abgeschnitten, erwarten sie ängstlich irgendein Schiff, das die Verbindung mit der großen Welt wieder herstellt. Seltsam berührt einen dann die Kunde von einem Brief, den die Einwohner der Insel mit der Ueberschrift „SOS", dem Hilferuf der Seeleute, versehen und „an irgendeine führende Zeitung in Sydney" gerichtet haben. Elf Monate, nachdem die Leute auf Tristan da Cunha ihn aufgegeben hatten, langte der Brief in Sydney an und wurde beim „Sydney Morning Herald" abgegeben. An Stelle der Briefmarke stand geschrieben: „Hier gibt es keine Briefmarken. Und der Brief lautete: „Bitte, haben Sie die Güte und helfen Sie uns in Abgeschiedenheit. Können Sie nicht die Schiffer bitten, auf dem Wege nach Amerika bei uns vorbeizukommen? Im Winter 1926 ist die Kartoffelernte mißraten und wir waren fast alle verhungert. Ist es denn recht, daß man sich anderthalb Jahre lang in der Welt draußen um unsere Insel nicht kümmert?" Der Schreiber schloß seinen Brief mit einem Satz, der einen Begriff von der Abgeschiedenheit der einsamen Menschen gibt: „Wir haben im Jahre 1923 einige Briefe aufgegeben, die erst im März 1927 angekommen sind."

Die Gefangenschaft moderner Ehen.

Kürzlich hielt Dr. A. E. Crew vor der Medizinischen Vereinigung in Cardiff einen Vortrag über die sinkende Geburtenziffer. Dr. Crew erklärte, daß eine steigende Geburtenziffer immer ein Anzeichen dafür sei, daß der Mensch über seine Umgebung hinauswachse, während eine sinkende Geburtenziffer darauf hindeute, daß er mehr und mehr sein eigener Gefangener sei. Denn ebenso wie die meisten anderen Tiere höherer Art bringe das Säugetier Mensch ungern Junge in Gefangenschaft zur Welt, selbst wenn diese Gefangenschaft manche Bequemlichkeit mit sich bringe. Man müsse den Eltern, die sich gern Kinder wünschen, auch genügend Raum, Freiheit, Freude und Eifer lassen, damit sie gesunde Kinder zeugen könnten. Wenn die Vögel sich paaren, bauen sie sich ein Nest, das ihren Bedürfnissen am besten entspricht. Das „Nest" des Menschen wird aber von Menschen erbaut, die keine Ahnung von den Zusammenhängen zwischen Bevölkerungsdichte und Geburtenziffer haben.

Ein sonderbarer Barbier.

Der vor kurzer Zeit gestorbene italienische Ministerpräsident Giolitti befand sich einst auf einer Wahlreise, weit entfernt von jeder größeren Niederlassung, und er hatte das Rasieren sehr nötig. Auf der Suche nach dem Dorfbarbier wurde er zu dem einzigen Manne gewiesen, der sich auf die Kunst des Bartkratzens verstand. Die Einrichtung des Rasier-„Salons" war sehr dürftig: nirgends ein Spiegel. Das ganze Mobilier bestand aus einer Kanne Wasser, einem Kamm und — einem Kanapee, auf dem Giolitti in liegender Stellung Platz nehmen mußte. Es war eine langdauernde, mühsame und peinliche Operation. Das Rasiermesser fühlte sich wie Sandpapier an, und es gab nicht wenige kleinere und größere Schnittverletzungen. Als die schmerzhafte Prozedur endlich beendet war, fragte der Ministerpräsident, wie es denn eigentlich käme, daß er gegen den üblichen Brauch in liegender und nicht in sitzender Haltung rasiert worden sei. „Das will ich Ihnen sagen, Signor, hier im Dorfe rasieren sich die Leute alle selbst," antwortete der biedere „Maestro". „Und ich bekomme niemand anders zu rasieren als die Leichen. Und dabei habe ich mir das so angewöhnt . . ."

Die neuen Meisterathleten.

Ergebnisse vom Bundesfest der Arbeiterathleten.

Das in Ludwigshafen durchgeführte 6. Bundesfest des Arbeiterathletenbundes Deutschlands war in seiner Gesamtheit ein durchschlagender Erfolg. Beispiellos in der Geschichte des Bundes war die geschlossene Beteiligung der Mitgliedschaft, die aus allen Teilen des gesamten Bundesgebiets in überzeugender Zahl und von glänzendem Geist beseelt herbeigeeilt waren. Die Aufnahme durch die Bevölkerung war herzlich und aufrichtig. Das umfangreich, in seiner sportlichen Bedeutung überragende Programm brachte ganz ausgezeichnete Leistungen.

Schon die Kämpfe um die Bundesmeisterschaft brachten außerordentlich knappe Resultate. Neuer

Bundesmeister im Stemmen

wurde Berlin-Lichtenberg-Friedrichsfelde mit einem Gesamtgewicht von 2105½ Pfund vor Friesenheim und Speyer, die 2060½ und 2029 Pfund zur Hochstrecke brachten. Noch knapper war die Entscheidung im Ringen, wobei Eichenkranz-Leipzig lediglich durch kürzere Siegdauer über Mannheim-Nord triumphieren konnte. Weiter bemerkenswert bei diesem glänzend verlaufenen Kommers waren die Darbietungen der Akrobatengruppe des Bundes sowie die Jiu-Jitsu-Demonstrationen der Berliner.

Der Sonntag stand im Zeichen äußerst hartnäckig umstrittener Einzelwettkämpfe. Durchdie überragende Konkurrenz wurden die Starter zur Herzabe ihres vollen Könnens gezwungen, wodurch sich Kämpfe von seltener Schönheit dem wiederum zahlreichen Publikum darboten. Der Mittelpunkt der ganzen Veranstaltung war zweifellos der Festzug, der die Kreise in ihrer geschlossenen Beteiligung zu einem prächtigen Bild vereinigte. Viel Beifall fanden die neu gebildeten Trommler- und Pfeiferkorps, wie gleichfalls ein Kreis mit einer über 100 Mann starken Kreismusterriege einen überzeugenden Beweis von idealer Zusammengehörigkeit erbrachte. In allen Teilen hat die Veranstaltung bewiesen, daß die Mitgliedschaft des Bundes mit allen Kräften dabei ist, den Bund weiter auszubauen, bis er organisatorisch und ideologisch allen Anforderungen der proletarischen Zeit gewachsen ist.

Die Besten in den Einzelkämpfen

sind: Ringen, Schwergewicht: Tringold-München; Halbschwergewicht: Hauenstein-Fürth; Mittelgewicht: Schedler-Ludwigshafen; Leichtgewicht: Lensch-Oppau; Federgewicht: Wittwer-Dresden; Bantamgewicht: Wick-Dieburg; Fliegengewicht: Schwind-Fürth; Stemmen, Fliegengewicht: Meisenberger-München 395 Pfund; Bantamgewicht: Scharpf-Mundenheim 430 Pfund; Federgewicht: Schreiber-Speyer 475; Leichtgewicht: Scherer-Speyer 505; Mittelgewicht: Deutsch-Friesenheim 570; Halbschwergewicht: Kehr-Lichtenberg-Friedrichsfelde 570; Schwergewicht: Geibert-Friesenheim 565. Bogen, Papiergewicht: Tavenier-Ludwigshafen; Fliegengewicht: Penkert-Gera; Bantamgewicht: Neubert-Speyer; Federgewicht: Stube-Langensalza; Leichtgewicht: Koscielny-Lehrte; Weltergewicht: Bolt-Nürnberg; Mittelgewicht: Soekirchen-Velbert; Halbschwergewicht: Wölfling-Speyer; Schwergewicht: Usselmann-Barmen. Der Jiu-Jitsu-Städtekampf Berlin-München war durch die Neuheit dieser Sportart in Süddeutschland besonders reizvoll und wurde deshalb mit großem Interesse verfolgt. Nach einem sehr spannenden Verlauf errang die Berliner Mannschaft einen knappen Sieg mit 9 zu 5 Punkten.

Leichtathletische Wettkämpfe beschlossen das Bundesfest.

Die „3 Stunden."

Sieger Louet-Knappe.

Das gestern auf der Rütt-Arena ausgefahrene Internationale — das Ausland war vertreten durch Goris-Haczendonck-Belgien, Bassi-Italien und Louet-Frankreich — 3-Stunden-Mannschaftsrennen nahm einen flotten Verlauf, ohne jedoch entscheidende Positionskämpfe zu bringen. Recht achtbar fuhr die junge Mannschaft Goebel-Bragard, die auch den eigentlichen ersten großen Vorstoß wagte und dem Felde — allerdings nur für kurze Zeit — eine Runde abnehmen konnte.

Auch Behrendt-Dobe vermochten eine Runde aufzuholen, die sie nicht lange darauf wieder abgeben mußten. Da fast alle Mannschaften in gleicher Runde lagen, spielten die Punktwertungen eine große Rolle. Hier vermochten sich Louet-Knappe knapp gegen Ehmer-Kroschel durchzusetzen und so die Fahrt mit 48 Punkten für sich zu entscheiden! Zweiter wurden Ehmer-Kroschel 43 vor Kroll-Miethe 38, Beinert-Wette 31, Hahn-Lougardt 18, Goris-Haczendonck 17, Buschenhagen-Frankenstein 16, Goebel-Bragard und Behrendt-Dobe je 15 Punkte.

124,250 Kilometer wurden in den drei Stunden vom Felde zurückgelegt.

Kissinger Schach.

Capablanca, Bogoljubow, Euwe führen.

Ueberraschend schnell gewann Capablanca in der fünften Runde gegen Mieses. Rubinstein mußte seine erste Niederlage hinnehmen. Zu Beginn seiner Partie mit Dr. Euwe übersah er ein einfaches Manöver seines Gegners, was ihn zunächst einen Bauern kostete. Im weiteren Verlauf der Partie verteidigte sich Rubinstein zwar sehr geschickt, aber ohne Erfolg. Nimzowitsch und Reti trennten sich in einer französischen Partie remis. Sehr spannend verlief das Treffen Bogoljubow—Dr. Tartakower. Durch geschicktes Mittelspiel konnte Tartakower noch ein Remis erzwingen, nachdem es anfangs nach einem Siege Bogoljubows ausgesehen hatte. Auch Spielmann und Dr. Tarrasch teilten sich in einer Wiener Partie den Punkt. Abgebrochen wurde die Partie zwischen Marshall und Yates. Nach der fünften Runde ist der Stand folgender: Capablanca, Bogoljubow, Euwe je 3½ Punkte; Nimzowitsch 3, Dr. Tartakower, Tarrasch, Rubinstein je 2½, Marshall 2 (eine Hängepartie); Spielmann 2; Yates 1½ (1); Reti 1½, Mieses 1 Punkt.

Berliner Blauweiß-Turnier.

Beim internationalen Berliner Blau-Weiß-Turnier wurden am Donnerstag besonders die Einzelspiele der Herren weiter gefördert. Hillyard-England zog gegen den Spanier Morales beim Stande von 3:2 für letzteren zurück, Menzel-Prag warf den Iren Rogers 6:2, 8:6 aus dem Rennen, Lindenstaedt gab an den Franzosen Joba nur ein Spiel ab (6:0, 6:1), Schlesinger, der Besieger von Greig, scheiterte 1:6, 7:9 an Roedel-Frankreich, dessen Landsmann George fertigte den Argentinier Del Castillo 6:1, 6:2 ab. Weiterhin waren Nicolopoulos 6:1, 6:2 über Enken sowie Du Plaix 6:0, 6:0 über Gumpel erfolgreich. Bei den Damen unterlag Frl. Pelz 1:6, 2:6 gegen die Engländerin Mrs. Satterthwaite, Frl. Krahwinkel warf die Französin Mme. Le Besnerais 6:1, 6:3 aus dem Rennen, Mme. Nicolopoulos, die frühere Mlle. Contostavlos, schaltete Lobkowitz 6:3, 3:6, 6:1 aus. Die italienische Spitzenspielerin Valerio gewann zwar 6:1, 6:2 gegen Frl. Warschauer, zog dann aber gegen Frl. Rost 4:6, 4:6 den Kürzeren. Frau v. Reznicek zeigte sich Frl. Munary 6:2, 6:4 überlegen. Von den Spielen im Mixed sei der Sieg von Frau v. Reznicek-Tomlin über das griechische Paar Ehepaar Nicolopoulos (8:10, 7:5, 6:2) hervorgehoben, im Herrenvierer gaben die vorjährigen Heeresmeister Burchard-Audörsch dem Paar Mathieu-Beerman in drei Sätzen 8:10, 6:0, 6:1 das Nachsehen.

Die nächsten Handballspiele.

In Neukölln, Grenzallee, empfängt morgen, Sonnabend, Schwimmverein Vorwärts die Freie Turnerschaft Nowawes; die 2. Mannschaften spielen um 18 Uhr und die 1. Mannschaften um 19 Uhr, während die Nowaweser Frauen gegen Neukölln (2. Abtlg.) um 19 Uhr in Neukölln, Dammweg, spielen.

Am Sonntag finden die beiden wichtigsten Spiele beim Internationalen Treffen der Freien Turnerschaft Groß-Berlin im Humboldthain statt. Es stehen sich dort um 9 Uhr Wedding 2. Abtlg. 1. Männer und Freien Turnerschaft Rixdorf und um 17 und 20 Uhr Wedding 1. Männer und Fichte-Ammendorf (Halle) gegenüber. Bei beiden Spielen ist hochstehender Sport zu erwarten. Vorwärts-Hennigsdorf-Männer empfängt Klausdorf; es spielen die 2. Mannschaften um 14 Uhr und die 1. Mannschaften um 15 Uhr, während die Frauen gegen Berlin 12 um 17 Uhr spielen. Biesdorf spielt um 17 Uhr in Biesdorf, Lessingplatz, gegen Schmargendorf.

Jugendtreffen der Segler.

In Schmöckwitz.

Am kommenden Sonntag veranstaltet der Freie Seglerverband ein Jugendsportfest. Alle Jugendabteilungen der dem FSV. angeschlossenen Vereine der Gruppe Ost sammeln sich um 10 Uhr in Geschwaderfahrt vor dem Bootsplatz des Wassersportvereins 1921 (Grünau-Schmöckwitz, in der Nähe des Restaurants Waldidyll). Um 11 Uhr beginnen die Wettkämpfe der Jugendlichen, die in Schwimmen, Kurz- und Langstreckenlauf, Faust- und Handballspiel, sowie leichtathletischen Uebungen stattfinden. Die jungen Segler haben hier Gelegenheit, zu zeigen, daß sie nicht nur tüchtige Segler werden wollen, sondern auch in anderen Sportarten gut bewandert sind und über körperliche Gewandtheit und Geschicklichkeit verfügen. Die gegnerischen Mannschaften stellen die einzelnen Vereine; die im vorigen Jahr bei den Kämpfen beobachteten Leistungen berechtigen zu den besten Hoffnungen.

Jugendliche, die sich dem freien Segelsport widmen wollen, erhalten Auskunft vom Verbandsjugendleiter Alfons Sachs, Neukölln, Elsterstraße 4.

Tennis-Rot Groß-Berlin.

Tennis-Rot beteiligt sich geschlossen an dem Internationalen Treffen der FTGB. und der Tschechischen Arbeitersportler sowie der Dresdener und Leipziger Sportler. Tennis-Rot empfängt die Dresdener am Sonnabend, 17,30 Uhr, Anhalter Bahnhof. Alle freien Tennisspieler müssen zur Stelle sein. Abends 20 Uhr, im Deutschen Hof, Luckauer Straße, Begrüßungsfeier für die Auswärtigen. Sonntag, ab 9 Uhr, Tennis kämpfe auf den Plätzen des Sportplatzes Gesundbrunnen. Sämtliche Mitglieder erscheinen mit Sportkleidung und Schläger. Auf allen anderen Plätzen für diesen Tag Spielverbot. Jede Abteilung meldet an den Unterzeichneten ein Frauen-Doppel, ein Männer-Doppel und ein gemischtes Doppel. Einzelspiele werden ebenfalls zum Austrag kommen.

Karl Kohler, O. 34, Weidenweg 63.

Mit den Naturfreunden nach Zürich.

Bereits seit längerer Zeit rüsten die Gruppen des Touristenvereins „Die Naturfreunde" zum internationalen Naturfreundetreffen in Zürich. Eine Anzahl Sonderzüge werden die Naturfreunde Deutschlands, Oesterreichs und anderer Länder in die Tagungsstadt bringen.

Der Berliner Sonderzug ist heute mittag kurz nach 13 Uhr vom Anhalter Bahnhof abgefahren und wird Sonnabend früh in Zürich eintreffen. Die Züricher haben für den Empfang ihrer Gäste alle Vorbereitungen getroffen. Im Anschluß an die Hauptversammlung und die Reichskonferenz der einzelnen Landesgruppen findet am Sonntag ein großes Naturfreundetreffen in Rapperswil am Züricher See statt.

Vorschau auf Karlshorst.

Der Züchter-Preis bedeutet am Sonnabend den Höhepunkt der Geschehnisse auf der Wuhlheide. Ueber die lange Distanz von 4500 Metern sollen sich hier Nordsee (Franzke), Mannestreue (Bismarck), Taunus (Wolff), Cardinal II (v. Borcke), Grosa (v. Metzsch), Petronius (X), Goldener Frieden (Walt. Heuer), Erlkönig (Müschen), Flämin (Hauser), Intrigant (H. Zachmann) und Greif (Kukulies) einen Kampf auf der Mittelbahn liefern. Mannestreue gewann kürzlich das Matadoren-Jagdrennen in bestechendem Stile, man muß aber erst abwarten, ob die Stute auch auf der langen Distanz durchsteht. Gefährliche Gegner stecken in Taunus, dem alten Cardinal II, dem guten Steher Goldener Frieden und schließlich auch in Greif, dessen günstiges Gewicht besonders ins Auge fällt. Voraussagen: 1. Mumpitz—Partie; 2. Sanssouci—Sonnenlicht; 3. Otavi—Menelaos; 4. Cardinal II—Greif; 5. Mäander—Der Zukünftige; 6. Mansbach—Treu und Glauben; 7. Ignatia—Waid.

Ballspielmeisterschaften im ATSB.

Faust- und Trommelballspiele haben im Arbeiter-Turn- und Sportbund von jeher ihre Förderer. Die Spieler und Spielerinnen sind nicht ausschließlich mit diesen Spielarten beschäftigt, sie pflegen zu gleicher Zeit Turnen, Sport und sonstige Spiele. Darum finden die Bundesmeisterschaften oben erwähnter Spiele auch nur alle zwei Jahre statt.

Auch in diesem Jahre ist Weißwasser als Austragungsort ausersehen worden und wird am 26. August einen großen Tag haben. Es gibt keinen anderen Ort, in dem Faust- und Trommelball so populär ist, wie in Weißwasser und Umgebung. Der ganze Ort steht schon seit langem im Zeichen der Bundesmeisterschaftsspiele, und am 26. August wird es dort ein Volksfest geben, wie vor zwei Jahren. Die Organisierung ist vorzüglich eingeleitet. Von vier Spielverbänden des ATSB. werden acht Faust- und vier Trommelballmannschaften antreten.

Die Vertreter sind vom Ostdeutschen Verband: Fastballspieler Lugknitz bei Weißwasser, Spielerinnen MTV. Weißwasser, Trommelball Kottbus 93. Nordwestdeutscher Verband: Faustballspieler Bremen-Walle, Spielerinnen Hamburg, Rothenburgsort, Trommelball Kiel Friedrichsort. Mitteldeutschland: Faustballspieler Volkstedt bei Rudolstadt, Spielerinnen Gera-Untermhaus, Trommelball „Vorwärts"-Bernburg. Süddeutscher Verband: Faustballspieler Mannheim-Sandhofen, Spielerinnen Nürnberg-Johannis, Trommelball Tuttlingen. Zum großen Teil sind es bekannte Mannschaften, die sich durch ihre technisch hochstehende Spielweise einen Namen im Arbeitersport errungen haben, zum Teil sind es Neulinge, die sich mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit emporgearbeitet haben. Es wird in Weißwasser zähe und schöne Kämpfe um die Bundesmeistertitel geben.

Fahrpreisermäßigung in der Jugendpflege.

Die Anträge zur Erlangung der Fahrpreisermäßigung zugunsten der Jugendpflege für das Jahr 1929 müssen von den einzelnen Vereinen bereits in allernächster Zeit eingereicht werden, da sich diese Anträge zum 1. Oktober in den Händen des Oberpräsidenten befinden müssen. Vereine, die den anerkannten Spitzenorganisationen angehören, reichen ihre Anträge über diese Reichsorganisationen ein. Anerkannte Spitzenorganisationen für Arbeiterverbände sind: Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege, Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände. Vereinen, die diesen Spitzenorganisationen nicht angeschlossen sind, aber eine Reichsorganisation darstellen, kann die Fahrpreisermäßigung nicht erteilt werden.

Vereine, die einer Reichs- oder Landesorganisation nicht angehören, also lokale Vereine, können sich in Berlin den einzelnen Ortsausschüssen oder unmittelbar dem Hauptausschuß anschließen. Diese Vereine reichen ihre Anträge bis zum 29. September an den Hauptausschuß ein, der sie an den Oberpräsidenten weitergeben wird. Für Bezirke, in denen keine Ortsausschüsse bestehen, sind die Anträge an das zuständige Bezirksjugendamt zu senden und zwar bis zum 25. September.

Die einzureichenden Anträge haben entsprechend der Richtlinien zu enthalten: Namen, Sitz und Zweck des Vereins, Namen und Adresse des Vorsitzenden, Adresse der Geschäftsstelle, Nummer der weißen Ausweiskarten für 1928, Zahl der jugendlichen Mitglieder unter 20 Jahren, Zahl der neu verlangten Ausweiskarten, Zahl der in Gültigkeit bleibenden Führerausweise. Führerausweise, die neu beantragt werden, sind mit Lichtbild und Unterschrift des Inhabers zu versehen, sie haben außerdem zu enthalten Namen und Adresse des Inhabers, sowie den Namen des Vereins. Diese Führerausweise tragen lediglich den Stempel des Oberpräsidenten, sind also nicht mit dem Vereinsstempel zu versehen. Blanko-Führerausweise können von den einzelnen Jugendämtern, vom Haupt- oder von den Ortsausschüssen gegen zwei Reichspfennige bezogen werden.

Die Fahrpreisermäßigungsformulare (ebenfalls zwei Reichspfennige das Stück) sind bei den Jugendämtern und bei folgenden Fahrkartenausgaben erhältlich: Charlottenburg, Zoo, Friedrichstraße, Alexanderplatz, Anhalter Bahnhof, Schlesischer Bahnhof, Stettiner Bahnhof, Potsdamer Bahnhof, Lehrter Bahnhof, Görlitzer Bahnhof, Bernau, Fürstenwalde, Königswusterhausen, Nauen, Oranienburg, Potsdam, Spandau, Strausberg, Velten, Wannsee und Zossen. — Da ein Neudruck der Antragsformulare beabsichtigt ist, ist den Vereinen zu empfehlen, keinen Vorrat anzulegen.

„Ein Sommerfest, von dem man spricht!" Die „Freie Artisten-Vereinigung" (Mitglied im Arbeiter-Athletenbund) begeht am kommenden Sonntag im Viktoria-Garten, Am Treptower Park 25/26, ein Sommerfest unter obiger Devise. Ein vollständiges auserwähltes Varietéprogramm ist mit ersten Kräften besetzt. Anfang 15 Uhr, Eintritt 50 Pf.

Vereinskalender.

Turnsparte des 1. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund. Mittwoch, 22. August, 19 Uhr: Vereinsvorständekonferenz bei Kliems, Hasenheide 13/15, am Hermannplatz. Tagesordnung: Die augenblickliche Situation im Kartellverband. — Funktionäre anderer Sparten des Kreises sind als Gäste herzlich eingeladen.

Altersriegenturner des 1. Kreises. Dienstag, 21. August, im Gewerkschaftshaus: Altersriegenversammlung. Es ist Pflicht aller Altersriegenturner, gleichviel welcher Sparte sie angehören, pünktlich 20 Uhr zu erscheinen.

Frauenvertreterinnen der Wassersportsparte. Sitzung Freitag, 17. August, 20 Uhr, Neukölln, Mareschstr. 14 (Idealklause).

Die Straßen-Weltmeisterschaften.

Ronsse Berufsmeister — Grandi Amateurmeister.

Gluthitze und miserable Straßen bildeten eine schier übermenschliche Probe für die Teilnehmer an der diesjährigen Straßen-Weltmeisterschaft. Es gab daher viele Ausfälle, überraschenderweise schieden auch die stark favorisierten Italiener Girardengo, Binda und Belloni vorzeitig aus. Um so erfreulicher ist es, daß von den fünf gestarteten deutschen Fahrern nur einer, der Hannoveraner Brandes, die Waffen streckte.

Bei den Berufsfahrern, die in einer Stärke von 16 Köpfen morgens 6 Uhr vom Starter entlassen wurden, machten sich schon nach 36 Kilometer die beiden Belgier Ronsse und Van Hevel von den übrigen frei und führten bei der Kontrolle Belasse (92 Kilometer) schon mit großem Vorsprung. Hinter Belasse gelang es den beiden Deutschen Nebe und Wolke, den übrigen zu entwischen. Sie machten sich an die Verfolgung von Ronsse und Van Hevel, konnten aber den Abstand zwischen diesen nicht verringern. Da nach 120 Kilometer Van Hevel durch Sturz ausschied, lag nun Ronsse allein in Front, er beendete das Rennen als überlegener Sieger mit rund 20 Minuten Vorsprung.

Die Amateure starteten 7 Uhr morgens 20 Mann stark, lagen bis zum Wendepunkt fast geschlossen, dann fiel aber einer nach dem anderen zurück. Im Endspurt hatte Mara nichts mehr zuzusetzen, so daß Grandi den Weltmeistertitel an sich bringen konnte.

Kriminalpolizei auf dem Stettiner Bahnhof

Der Stettiner Bahnhof steht unter besonders scharfer Aufsicht der Kriminalpolizei. Die Gegend gilt als verrufen. Die Tätigkeit der Kriminalpolizei auf dem Stettiner Bahnhof stößt nicht selten auf Widerstand. Zuweilen aber hat man den Eindruck, daß die Polizei selbst einen Teil der Schuld bei unliebsamen Ereignissen trägt. Das zeigten zum Beispiel zwei Gerichtsverhandlungen, die kürzlich vor dem Schnellrichter stattfanden.

Im Warteraum der IV. Klasse ohne Fahrkarte.

F. ist ein braver Bautischler. Wenn er aber etwas zuviel getrunken hat, wird er rabiat. Die Folgen davon sind Bestrafungen wegen Widerstandes, Körperverletzung, Beamtenbeleidigung usw. Am 5. Juli verließ er Plötzensee, wo er zwei Monate wegen einer Körperverletzung verbüßt hatte. Für die wenigen Pfennige, die er mitbekam, kaufte er sich einige Schnäpse und einige Glas Bier. Dann ging er zum Stettiner Bahnhof, um dort die Nacht zu verbringen. Um 7 Uhr traf ihn bei einer Razzia der Kriminalbeamte an, stellte fest, daß er keine Fahrkarte hatte und forderte ihn auf, den Warteraum der 4. Klasse zu verlassen. Um 10 Uhr traf er ihn ein zweites Mal an, diesmal schlafend. Wieder ohne Fahrkarte. Als er ihn aufforderte, mitzukommen, weigerte sich dieser mitzugehen. Das war Hausfriedensbruch. Und als der herbeigerufene Wachtmeister ihn anfassen wollte, erklärte er: „Ich gehe von selbst. Faßt ihr mich an, so schlage ich noch ein paar von euch zu Boden, ich bin auch nicht aus Pappe" und wurde handgreiflich — das war Widerstand gegen die Staatsgewalt. Das Gericht verurteilte ihn, dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend, zu zwei Wochen Gefängnis. Der Verurteilte bat, ihm doch eine Bewährungsfrist zu geben, er sei Bautischler, eben sei Saison, er möchte doch ein wenig auf die Beine kommen, im Winter sei wieder nichts los. Der Richter meinte dazu: „ganz ausgeschlossen". So blieb dem Bautischler nichts anderes übrig als zu erklären: „Dann trete ich eben die Strafe an". Hätte der Kriminalbeamte diesen Mann, der auf dem Stetiner Bahnhof nichts anderes wollte, als eine Nacht durchschlafen, nicht zarter anfassen können? Es mag ja sein, daß der Ausweis des Bautischlers, daß er eben erst aus Plötzensee komme, nicht besonders vertrauenerweckend gewirkt hat. Aber trotzdem . . .

Der „gewerbsmäßige Gepäckdieb."

Der 20jährige Hellmann ist nur einmal und zwar im Jahre 1925 vom Jugendgericht wegen einer geringfügigen Unterschlagung bestraft worden und hat bis zum Jahre 1928 Bewährungsfrist erhalten. Seitdem hat er gearbeitet und nichts Nachteiliges ist über ihn bekannt geworden. In der letzten Zeit ist er arbeitslos. Vor dem Schnellrichter verantwortet er sich wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Er behauptet, auf dem Stettiner Bahnhof einen befreundeten Matrosen aus Swinemünde erwartet zu haben, als ein Mann zuerst an ihm vorbeigegangen sei und ihn dabei scharf angesehen habe, ihn aber bald darauf aufgefordert habe, den Bahnhof zu verlassen, da er doch kein Gepäck zu tragen bekommen würde. Er habe sich die Belästigung verbeten; der Herr sei aber nachmals an ihn herangekommen, habe ihn fortgewiesen, ihn danach angepackt; sie seien ins Boxen gekommen, der Herr habe den Revolver gezogen und als die Leute seine (des Jugendlichen) Partei ergriffen hätten, habe der Herr erst die Marke des Kriminalbeamten vorgewiesen und den Leuten gesagt, daß er ein „gewerbsmäßiger Gepäckdieb" wäre. Darauf sei er zur Wache gebracht worden, wo seine Personalien festgestellt wurden. Der Beamte erklärt, daß es für ihn gar keinem Zweifel unterlag, mit einem beschäftigungslosen Menschen zu tun zu haben, der den Gepäckträgern Konkurrenz mache. Er habe ihm seine Marke bereits früher vorgewiesen. Das Gericht befand sich in einer schwierigen Lage. Wessen Aussage sollte es Glauben schenken? Hatte der junge Mensch die Wahrheit gesprochen, so konnte von Widerstand überhaupt keine Rede sein, weil ihm das Bewußtsein gefehlt haben mußte, es mit einem Beamten zu tun zu haben. Das Gericht entschied sich nach langem Hin und Her für den Beamten und verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe in Höhe von 20 M. Die Strafe ist mild. Man merkte es dem Richter an, daß er die Art und Weise, wie der Beamte in diesem Falle sein Amt ausübte, nicht ganz billigte; vielleicht hatte dieser junge Mensch gar nicht die Absicht, Gepäck zu tragen. Und wenn auch; wären dann derartige Auftritte trotzdem nicht zu vermeiden?

Blinde Deutschlandwanderer.

Der gänzlich erblindete Lautensänger Hermann Hartmann aus Hamburg hat mit seinem Führer W. Jüschke, welcher nur noch ein Auge besitzt, von Breslau aus eine Fußwanderung über Frankfurt a. d. O., Berlin, Hannover, Köln nach Amsterdam und von da zurück nach Hamburg angetreten und ist nach Zurücklegung von etwa 360 Kilometern gestern in Berlin eingetroffen.

Die Tour wird am kommenden Dienstag, vormittags 9 Uhr, nach Erledigung der Paßangelegenheit vom Anhalter Bahnhof aus zu Fuß fortgesetzt. Die Gesamtstrecke, die man bewältigen will, beträgt etwa 1600 Kilometer, bis Mitte Oktober soll es geschafft sein. Für einen Blinden eine bewunderungswerte Leistung!

„Verstoß gegen das Prinzip."

Berliner Arbeitsgericht gegen Arbeitsgerichtsgesetz.

Die 32. Kammer des Berliner Arbeitsgerichts hat einem nichtorganisierten Kläger, der durch seinen Beruf am persönlichen Erscheinen im Prozeß verhindert war, einen Rechtsanwalt als Vertreter beigeordnet. Das Gericht hielt sich zu dieser Entscheidung, die dem klaren Wortlaut des Gesetzes widerspricht, für verpflichtet, weil der Kläger sonst gar keine Möglichkeit gehabt hätte, persönlich oder durch einen vom Gesetz zugelassenen Vertreter den Prozeß zu führen. Infolgedessen wäre „Rechtsgenossen der Zutritt zum Richter versagt" worden, was gegen die Grundsätze der Verfassung verstoße. Zwar muß sich das Arbeitsgericht selbst dahingehend berichtigen, daß ein solcher „Grundsatz" nirgends in der Verfassung ausdrücklich ausgesprochen sei, aber es findet sogleich noch eine weitere Verfassungsverletzung heraus: einen Verstoß gegen das Prinzip der Koalitionsfreiheit, Artikel 159 RV. Und auf diese angebliche doppelte Verfassungswidrigkeit gestützt, nimmt das Arbeitsgericht unter Hinweis auf die Praxis des Reichsgerichts die umstrittenste aller richterlichen Befugnisse, das Recht der Verfassungsmäßigkeit von Reichsgesetzen, für sich in Anspruch und erklärt den § 11 des Arbeitsgerichtsgesetzes, der die Rechtsanwälte ausschließt, wegen Verfassungswidrigkeit für unanwendbar.

Es soll bei der Kritik dieses geradezu unmöglichen Beschlusses auf die Frage des richterlichen Prüfungsrechtes nicht näher eingegangen werden; nur soviel muß anläßlich dieses Einzelfalles konstatiert werden, daß es erschreckend ist, mit welcher Leichtfertigkeit der Verfassungstext interpretiert und gepreßt wird und auf welch gewundenen und skrupellos begangenen Pfaden das Gericht zu einem Ergebnis gelangt, das ihm erwünscht ist.

In dem angeblich verfassungswidrigen § 11 Arb.Ger.Ges. wird bestimmt, daß als Prozeßbevollmächtigte im Arbeitsgerichtsverfahren „Rechtsanwälte und Personen, die das Verhandeln vor Gericht geschäftsmäßig betreiben", ausgeschlossen sein sollen, zugelassen dagegen Mitglieder und Angestellte wirtschaftlicher Vereinigungen, also im wesentlichen Gewerkschaftssekretäre bzw. Syndici. Diese Regelung bedeutet zwar eine Besserstellung der organisierten gegenüber der unorganisierten Partei, die im wesentlichen nur für sich selbst auftreten, nicht aber sich eines rechtskundigen Bevollmächtigten bedienen können. Das Arbeitsgericht erblickt aber darin bereits einen Verstoß gegen die Vereinigungsfreiheit, einen „unmittelbaren Zwang zum Beitritt zu wirtschaftlichen Vereinigungen". Das Gericht verwechselt mittelbaren und unmittelbaren Zwang. Höchstens letzterer liegt aber hier vor, also kein Verstoß gegen Artikel 159, sondern nur eine im gesamten Wirtschaftsleben ständig eübte Einwirkung. Von einer Verfassungsverletzung kann ernstlich gar nicht die Rede sein.

Im übrigen hätte das Gericht dieses Spiel mit angeblichen Verfassungsverletzungen gar nicht nötig gehabt, wenn es, wie alle anderen Gerichte, in den seltenen Fällen, in denen die Parteien nicht vor dem Arbeitsgericht erscheinen können, Referendare zu ihrer Vertretung zugelassen hätte. Dadurch, daß das Gericht in einem früheren, juristisch unhaltbaren Beschluß die Zulassung von Referendaren ablehnte, hat es diese Schwierigkeiten selbst erst geschaffen.

Der Beschluß ist nur eine Etappe in den konzentrischen und zielbewußten Angriffen gegen die wohlbegründete Bestimmung des Arbeitsgerichtsgesetzes, die den Ausschluß der Anwälte von der Arbeitsgerichtsbarkeit ausspricht. Bald versucht man es mit der Not der Anwaltschaft, bald mit der juristischen Konstruktion der Verfassungswidrigkeit!

Die Arbeiterschaft wird auf dem Posten sein müssen, wenn eine Abänderung des zu ihrem Schutze geschaffenen Arbeitsgerichtsgesetzes verhindert werden soll.

Rathaus in Reval
aus dem 14. Jahrhundert stammend mit wertvollen Kunstschätzen.

Reformistische Arbeit der Weltrevolutionäre.

Kowno, 16. August. (TU.)

Aus Moskau wird gemeldet, daß Mittwochabend in Smolensk ein außerordentlicher Kongreß der Gewerkschaftsorganisationen eröffnet wurde, an dem sich 250 Delegierte beteiligen. Die Einberufung des Kongresses erfolgt im Zusammenhang mit den im Gouvernementsapparat der Gewerkschaften plötzlich aufgedeckten Mißständen und Unregelmäßigkeiten, die sich auf die Industrieunternehmungen erstreckten. Die Unregelmäßigkeiten haben den Industriebezirken erheblichen Schaden zugefügt. Ferner sollen auf dem Kongreß Fragen der Arbeiterdisziplin besprochen werden, da die Disziplinlosigkeit der Arbeiter in den Fabriken ständig zunimmt.

Zur Eröffnung des Kongresses sind in Smolensk Vertreter des Zentralkomitees der Partei sowie Mitglieder des zentralen Gewerkschaftsrates eingetroffen, die Vorträge über die Richtlinien der Partei und der Gewerkschaften halten sollen.

Die „Eroberer" der Gewerkschaften, die die ganze „reformistische" Tätigkeit der Gewerkschaften in kulturell höherstehenden Ländern in Grund und Boden verdammen, werden durch die Verhältnisse in Rußland gezwungen, vor der eigenen Tür zu kehren und die mühsame langwierige und reformistische Erziehungsarbeit einzuleiten, die die Gewerkschaften anderer Länder längst erfolgreich beendet haben. Lange genug hat das Moskau versäumt und die im eigenen Lande notwendigen Mittel im Auslande vergeudet, um die IGB.-Gewerkschaften mit seinen Parolen zu „beglücken" und Zersplitterungs- und Zersetzungszellen zu bauen.

Eine ganze Kapelle gestohlen.

Ein Musiker aus der Grolmannstraße kam in der vergangenen Nacht mit mehereren Instrumenten nach Hause. Er ließ den Koffer versehentlich auf der Treppe stehen. Als er sich morgens seiner Kapelle wieder erinnerte, war sie verschwunden. Es war ein schwarzer Kalikokoffer, der ein Altsaxophon und ein B-Saxophon, beide vergoldet, ein B-Klarinette und eine schwarze Flöte enthielt. Das andere war ein Koffer-Grammophon, Marke „Ultraphon", mit zehn Platten.

Männerchor Friedrichshain! Am Sonnabend, dem 18. ds. Mts., fährt der Chor nach Neuruppin. Treffpunkt pünktlich 16½ Uhr Stettiner Bahnhof. Abfahrt 17 Uhr.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.) Weiterhin kühl und zeitweise heiter, bei westlichen Winden. Noch Neigung zu einzelnen Regenschauern. — **Für Deutschland:** Im Süden und Westen langsame Besserung, im Osten noch strichweise leichte Regenschauer.

PROGRAMM für die Zeit vom 17. bis 20. August

KINO = TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 17. bis 20. August

BTL

Potsdamer Straße 38
Rheinstraße 14
In Werder blühen die Bäume . . .
Ein Ur-Berliner Lustspiel
mit Evi Eva, Teddy Bill, Siegfr. Arno

Odeon, Potsdamer Str. 75
Vom Täter fehlt jede Spur
Ein Kriminal-Großfilm
mit Grita Ley, Hanni Weiße

Turmstraße 12
Die Königin seines Herzens
mit Liane Haid, Käthe v. Nagi, Luigi Serventi
Für Jugendliche freigegeben

Alexanderstraße 39-40 (Passage)
Der Polizeiflieger von Kalifornien
Ein Sensat.-Kriminalfilm
Die Königin des Varieté

Südwesten

Film-Palast Kammersäle
Teltower Str 1-4. W. 6, Sbd. 5, Stg. 4 U.
Fräulein Chauffeur mit Mady Christians
Rin-Tin-Tin der Lebensretter

Süden

Th. am Moritzplatz
Beg. W. 6.15, 9. S. ab 4 Uhr
H. Porten in Geierwally
Wegner, A. Nielsen in Steuermann Holck

Luisen-Theater
Reichenberger Straße 34
Die Dame und ihr Chauffeur
Beiprogramm und Bühnenschau

Neukölln

Passage-Lichtspiele
Neukölln, Bergstraße 151—152
Der Polizeiflieger v. Kalifornien
Das Lied, das meine Mutter sang
Bühnenschau

Tempelhof

Tivoli-Lichtspiele
Tempelhof, Berliner Str. 97
Constance Talmadge in Hoheit inkognito
Rin-Tin-Tin als Lebensretter
Bühnenschau

Osten

Concordia-Palast
Andreasstraße 64
Mädchenschicksale
Amundsen im ewigen Eis
Bühnenschau

Viktoria-Lichtbild-Th.
Frankfurter Allee 48
Zwei rote Rosen
Bühnenschau

Schwarzer Adler
Frankfurter Allee 99
Das Girl von der Revue
Bühnenschau

Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70—71
Die große Ausstattungsrevue:
Tipp Topp, in 14 Bildern, 15 Mitw.
Seine Hoheit der Dienstmann
Gutes Beiprogramm

Friedrichsfelde

Kammerlichtspiele
Friedrichsfelde, Berliner Straße 18
Die Landgräfin
Pat und Patachon auf dem Pulverfaß

Norden

Pharus-Lichtspiele
Müllerstr. 142
4 Herren suchen Anschluß
Die Teufelsschlucht mit Luc. Albertini

Alhambra
Müllerstraße, Ecke Seestraße
Zwei rote Rosen mit Liane Haid
Bühne: Ein Spiel zum Film

Metro-Palast
Chausseestraße 30
Die Königin seines Herzens
Beiprogramm und Bühnenschau

Nordwesten

Welt-Kino
Alt-Moabit 99
Zwei rote Rosen
Nixchen

Gesundbrunnen

„Alhambra"
Badstraße 58
Operettenrevue: Mir ist heut' so
Große Bühnenschau

Ballschmieder-Lichtsp.
Badstraße 16
Eva in Seide mit Lisi Arna
Buffalo Bill junior
Große Bühnenschau

Humboldt-Theater
Badstraße 19
Fräulein Chauffeur mit M. Christians
Amundsen im ewigen Eise
Große Bühnenschau

Kristall-Palast
Prinzenallee 1—5
Unterwelt, der große Kriminalfilm
Große Bühnenschau

Pankow

Palast-Theater
Breite Str. 21 a.
Beg. W 6.30, 9. S. 5, 6.30, 9 Uhr
Vom Täter fehlt jede Spur
Der Tanzstudent

Tivoli-Lichtspiel-Th.
Berliner Straße 25
Preis-Schönheits-Wettbewerb
Wer ist die Schönste? Preisrichter Filmstars und Sportgrößen. Entscheidung: Dienstag, den 21. August. Die Preise sind ausgestellt bei Alice Jacoby, Pankow, Breite Str. 16
Film: Liebe u. Trompetenblasen

Nieder-Schönhausen

Film-Palast
Blankenburger Str. 1
Mutter und Kind (Henny Porten)
Madame wagt ein. Seitensprung

Weißensee

Schloßpark Film-Bühne
Berliner Allee 205—210
Die Königin seines Herzens
Gr. Ausstattungs-Revue: 1000 Worte Liebe

Charlottenburg

Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17. W. 7, 9.15, Stg. ab 4 U.
Carmen Bony in Liebeskarneval
Der geheimnisvolle Ozeanflug

Schöneberg

Titania (früher Ufa Schöneberg)
Hauptstraße 4/5 6.30, 9, S. 3.15, 5, 7, 9 U.
Unterwelt
Gutes Beiprogramm

Steglitz

Titania-Palast
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.
Uraufführung: Eva in Seide
Lissi Arna in jed. Vorstellung pers.
Auf der Bühne:
Michels Seiden-Schau
Das mondäne Tänzerpaar Ernée und M. Lenglos
Orig. argent. Tangokapelle